Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1927

192 (18.8.1927)

urn:nbn:de:gbv:45:1-128727

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm.

Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kleinschriftzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 25 Pfg., sonst 35 Pfg., Reklamezeile 100 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie unleserliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 4 u. 566. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O.

Nummer 192 — Jever i. O., Donnerstag, 18. August 1927 — 137. Jahrgang

Ein Flaggenerlaß Geßlers

T.-U. **Berlin**, 18. August. Wie der „Lokalanz." mitteilt, ist unter dem 15. d. M. ein Erlaß des Reichswehrministers ergangen, der die Beflaggung von militärischen Dienstgebäuden, aber auch von Privatwohnungen der Wehrmachtangehörigen und die Auswahl von Kranzschleifen bei Beerdigungen regelt und den Stand zu Schwarz-rot-gold nunmehr auch in der Reichswehr durchführt.

In dem Erlaß heißt es u. a.: Wie die Verhältnisse in Deutschland liegen, bedeutet die Verwendung der schwarz-weiß-roten Fahnen ohne gleichzeitige Berücksichtigung der Nationalfarben schwarz-rot-gold eine politische Stellungnahme und Betätigung und ist daher gemäß § 36 des Wehrgesetzes verboten. Darüber hinaus ist ein solcher Vorfall aber geeignet, Gegnern der Wehrmacht Waffen in die Hand zu geben. Gerade in der Flaggenfrage, die im Vordergrunde des politischen Kampfes steht, ist deshalb äußerste Zurückhaltung am Platze. Ich bin mir nicht im unklaren darüber, daß gerade für den Soldaten, der unter den Farben schwarz-weiß-rot gekämpft und geblutet hat, ein großes Maß von Selbstüberwindung dazu gehört, um diesen Standpunkt in aller Oeffentlichkeit zu vertreten. Derartige Gefühle und Empfindungen, für die ich das vollste Verständnis habe, müssen aber unterdrückt werden, denn die Wehrmacht ist durch ihren Werdegang berufen, die Achtung vor der großen Vergangenheit mit dem treuen Dienst am heutigen Staate zu verbinden."

Der Erlaß bezieht sich 1. auf das außerdienstliche Verhalten der Wehrmacht-Angehörigen, denen das Zeigen der schwarz-weiß-roten Farben ohne gleichzeitige Berücksichtigung von schwarz-rot-gold verboten wird. Er bezieht sich 2. auf die Beflaggung von militärischen Dienstgebäuden, die bis ins einzelne dahin geregelt wird, daß beim Vorhandensein von nur einem Flaggenstock die Reichskriegsflagge, bei mehreren abwechselnd immer Reichskriegsflagge und Schwarz-rot-gold gehißt werden müssen. Auch an Privatpersonen vermietete Reichswehrgebäude dürfen nur mit Schwarz-rot-gold oder mit sonstigen amtlich zugelassenen Flaggen beflaggt werden.

Eine vernünftige polnische Stimme

△ **Wien**, 18. August. Die „Reichspost" bringt eine Unterredung ihres Berichterstatters mit dem gewesenen polnischen Ministerpräsidenten Graf Skrzynski. In dieser Unterredung sagte Graf Skrzynski u. a.:

Das Gebot der Stunde, das zu überhören gefährlich sein könnte, heißt: „Zurück nach Locarno!" Der Locarnogeist kann den Frieden unseres Weltteils garantieren und deshalb muß er siegen. Jedermann weiß heute, daß Clemenceau und Lloyd George schlechte Friedensverträge gemacht haben. Die Urheber dieser Verträge haben durch ihr schlechtes Verständnis für politische Realität den Locarnopakt notwendig gemacht.

Der Friedensvertrag von Versailles war ein Instrument der Strafe. Der Locarnopakt ist ein Instrument der Zusammenarbeit.

Erst Locarno stellte den moralischen Friedensvertrag dar. Der Locarnopakt ist keineswegs nur für Deutschland von Vorteil.

Auf die Frage, ob Skrzynski an ein Ostlocarno glaube, erwiderte er:

„Ich kann nur sagen, daß wir Polen gern unterschreiben würden. Meiner Ansicht nach wäre aber ein solches

deutsch-polnisches Locarnoabkommen schwer zu erzielen.

Aus dem westlichen Locarno hatte Deutschland große Vorteile. Ich glaube kaum, daß es in Deutschland irgend jemand gibt, der an kriegerische Absichten Polens glaubt. In dieser Weise haben wir nichts anzubieten. Warum sollte dann das Deutsche Reich einen Locarnopakt mit uns unterschreiben?"

Weiter erklärte Skrynski, ein gutes Verhältnis mit Deutschland sei für Polen eine Notwendigkeit sowie auch umgekehrt für Deutschland.

In krassem Gegensatz zu dieser Auffassung steht ein Hetzartikel des Warschauer Organs der polnischen Sozialdemokratie, des „Robotnik". Dort beschäftigt sich einer der Führer der polnischen Sozialdemokratie, Senator Posener, mit den Försterschen Veröffentlichungen über die geheimen Rüstungen bei der Reichswehr. Der Verfasser ergeht sich dabei in scharfen Angriffen gegen Deutschland. Er kommt zu der Feststellung, daß ein deutsch-polnischer Krieg von Deutschnationalisten und Militär systematisch vorbereitet werde. Ein dem deutschen Außenminister nahestehender Politiker der Rechtsparteien (des Blatt verschweigt wohlweislich den Namen) soll nach den Feststellungen des Verfassers die von Förster in der „Menschheit" angeführten Tatsachen noch gewissermaßen bestätigt haben. Der Artikelschreiber erklärt dann, daß Deutschland die Festungsbauten an der polnischen Grenze fortsetze und sich auch sonst nicht um die Bestimmungen des Versailler Vertrages kümmere.

Der deutsch-französische Handelsvertrag

Die gegenseitige Meistbegünstigung — Verzicht auf den § 18 des Versailler Vertrages — Schädigung des deutschen Weinbaus — Das Recht der Errichtung deutscher Konsulate, ausgenommen in Elsaß-Lothringen

T.-U. **Berlin**, 18. August. Der gestern vormittag abgeschlossene deutsch-französische Handelsvertrag wird morgen oder übermorgen im Reichsanzeiger veröffentlicht werden.

Wie die Tel-Union erfährt, haben auch die letzten schwierigen Fragen noch zu beiderseitiger Zufriedenheit gelöst werden können. Dies gilt besonders für die Dauer des Vertrages, der auf Grund der beiderseitigen Ermächtigungsgesetze ab 5. September in Kraft gesetzt wird. Deutscherseits bedarf es hierzu der Zustimmung des Reichsrats und eines Reichstagsausschusses. Die Parlamente werden sich nach ihrem Zusamentritt damit befassen. Der Kündigungstermin ist der 1. April 1929 und von da ab beiderseitig auf drei Monate kündbar, so daß der Vertrag vom September ab 22 Monate läuft. Ein außerordentliches Kündigungsrecht ist Frankreich für den Fall zugestanden, daß die französische Kammer doch noch wider Erwarten während der Laufzeit des Vertrages den französischen Zolltarif votiert. Auf deutscher Seite sieht man jedoch nach Lage der Dinge eine größtmögliche Gewähr dafür, daß der Vertrag tatsächlich nicht nur diese 22 Monate lang läuft, sondern man hofft auch, daß der Vertrag nunmehr, nach den mehr als drei Jahre lang geführten außerordentlich schwierigen Verhandlungen, auch über die Kündigungsfrist hinaus weiter laufen wird.

Ueber die einzelnen Bestimmungen kann folgendes gesagt werden:

Die gegenseitige Meistbegünstigung de facto

ist auf allen Gebieten, nur nicht auf dem der Niederlassung, des Handels- und Schiffsverkehrs usw., zugestanden worden. Dasselbe gilt von dem zolltarifarischen Gebiet, auf dem der weitaus größte Teil der beiderseitigen Einfuhrwaren der Meistbegünstigung unterliegt. Allerdings sind gewisse beiderseitige Diskriminierungen vorgesehen, die aber am 15. Dezember 1928 gleichfalls ablaufen. Die französischen zolltarifarischen Zugeständnisse sind auf drei Listen verzeichnet. Liste A umfaßt einen kleineren Teil der deutschen Einfuhrwaren, für die der gegenwärtige Minimaltarif gilt, zum Teil mit gewissen Kontingentierungen. Der Hauptteil der deutschen Einfuhrwaren ist auf Liste B vermerkt. Hier gilt die uneingeschränkte Meistbegünstigung. Die dritte Liste, Liste C, enthält formelle Diskriminierungen. Hier handelte es sich für die deutsche Delegation um die Frage, ob sie die hier vermerkten Waren gleichfalls auf Liste B setzen lassen und praktisch einen höheren Zoll nehmen sollte, oder ob sie diese Waren formell diskriminieren, sie aber gleichstellen lassen sollte mit der Einfuhr unserer hauptsächlichen Konkurrenzländer. Die Diskriminierungen gelten natürlich paritätisch. Deutschland hat Frankreich

auch für die französische Weinausfuhr die Meistbegünstigung

zugesagt, aber nur für ein Kontingent von 360 000 Doppelzentner im Jahre. Dieses Kontingent gilt auch nur so lange, als der Vertrag von Frankreich vorher unter den genannten Umständen nicht gekündigt wird. Im übrigen ist die von Deutschland gewährte deutsche Meistbegünstigung auch nicht grundsätzlich, sondern listenmäßig für die Waren des französischen Einfuhrinteresses festgelegt.

Wichtig ist, daß Frankreich endgültig auf seine Rechte aus Artikel 18 des Versailler Vertrages verzichtet hat, wonach es den Reparationsgläubigern freisteht, im Falle des Nichteinkommens der Reparationen deutsches Eigentum zu beschlagnahmen. Dieser Artikel hat schon in dem Londoner Abkommen Einschränkungen erfahren, Frankreich hat aber jetzt auch auf seine Rechte aus diesem Artikel verzichtet.

Sehr unerfreulich ist für Deutschland, daß wir zwar die Meistbegünstigung für Marokko im Waren- und Schiffahrtsverkehr, nicht aber das formelle Recht der Niederlassung in Marokko erhalten haben. Dies ist zweifellos ein großer Schönheitsfehler. Die deutsche Delegation glaubte aber gestern morgen, das Zustandekommen des Vertrages an diesem Punkte nicht scheitern lassen zu sollen, in der Hoffnung, daß spätere Verhandlungen unbedingt eine Beseitigung dieser Bestimmung bringen werden. Für die übrigen französischen Kolonien hat Deutschland die Meistbegünstigung erhalten, für Indochina mit der Einschränkung, daß es sein Recht der Meistbegünstigung in der Niederlassungsfrage erst in Anspruch nimmt, wenn die französisch-japanischen Verhandlungen zu Ende gekommen sind. Hinsichtlich Elsaß-Lothringens ist verabredet, daß Deutschland in der Errichtung von Konsulaten, die grundsätzlich zugestanden worden sind, sich jeweils vorher mit Frankreich verständigt.

*

Der seht endlich erfolgten Unterzeichnung des Handelsvertrages mit Frankreich sind ungewöhnlich langwierige und schwierige Verhandlungen vorausgegangen. Das ist einmal damit zu erklären, daß es das erstemal ist, daß zwischen beiden Ländern ein Handelsabkommen geschlossen wurde. Dann muß man aber auch berücksichtigen, daß unvorhergesehene Zwischenfälle, wie der plötzliche Sturz des Franken und die immer weitere Hinausszögerung der Zolltarif-Novelle durch die Kammer, den Abschluß der Verhandlungen erschwerten und in die Länge zogen, so daß es bis zuletzt in beiden Ländern Pessimisten gab, die befürchteten, noch in letzter Stunde würden Schwierigkeiten eintreten, die eine Verständigung überhaupt unmöglich machen würden.

Diese Propheten haben vielleicht selber nicht geahnt, wie nahe sie der Wahrheit gekommen sind. Noch drei Stunden, bevor der Vertrag unterschrieben wurde, hing alles nur noch an einem seidenen Faden, da die Verhandlungen auf einem toten Punkt angelangt waren. Die französischen Unterhändler lehnten es endgültig ab, Deutschland für die Niederlassung in Marokko das Meistbegünstigungsrecht einzuräumen, während die deutsche Delegation ebenso kategorisch erklärte, daß ihre Vollmacht hier zu Ende wäre. Sie erbat also neue Instruktionen von Berlin und erhielt in letzter Stunde die Weisung, zu unterschreiben, da man sich an zuständiger Stelle auf den Standpunkt gestellt habe, die Arbeit von drei Jahren dürfe nicht an einem einzigen Punkte scheitern.

Es soll zunächst dahingestellt bleiben, ob diese Ansicht im deutschen Interesse die unbedingt richtige gewesen ist, und man wird darüber um so eher geteilter Ansicht sein können, als der Handelsvertrag unseren Informationen zufolge auch sonst den deutschen Wünschen in mehrfacher Beziehung keine Rechnung trägt. So haben wir uns beispielsweise verpflichten müssen, zunächst von dem uns zugestandenen Recht, auf französischem Gebiete Konsulate zu errichten, in Elsaß-Lothringen keinen Gebrauch zu machen. Auch in Indochina ist uns nicht die Meistbegünstigung gewährt worden, sondern nur in Aussicht gestellt, daß wir sie erhalten sollen, sobald der französisch-japanische Vertrag unter Dach ist.

Das alles sind zweifellos Bestimmungen, bei deren Formulierung unsere Unterhändler nachgegeben haben. Hinzu kommt, daß wir offenbar auch in der Frage des Weinkontingents unseren Standpunkt nur teilweise haben durchsetzen können. Frankreich hat zwar für diesen Artikel keine schrankenlose Meistbegünstigung erhalten, doch ist das festgesetzte Kontingent von 360 000 Doppelzentner im Jahre derart hoch, daß es für den süddeutschen Weinbau nur schwer tragbar sein dürfte. An diesem Punkt wird ohne Zweifel auch die parlamentarische Kritik einsetzen, während die Bedenken betreffs der Kündigungsfrist, die Frankreich durchgesetzt hat, nicht allzu schwer ins Gewicht fallen dürften. Der Vertrag kann nämlich vorzeitig nur gekündigt werden, wenn die französische Kammer eine Zolltarif-Novelle fertigstellt. So wird der Handelsvertrag mindestens bis zum 30. Juni 1929 in Kraft bleiben. Er hat also genügend Zeit, sich auszuwirken, und man wird schon sehen, ob sein Erfolg und der Gewinn, den die Wirtschaft beider Länder aus ihm zieht, der aufgewendeten Mühe entspricht.

*

Die Berliner Presse zum deutsch-französischen Handelsvertrag.

T.-U. **Berlin**, 18. August. Zu dem Abschluß des deutsch-französischen Handelsprovisoriums nimmt nur ein kleiner Teil der Berliner Blätter Stellung. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" betont als wertvoll an dem Vertrag, daß er mindestens bis zum 30. Juni 1929 laufen solle, da sich bis dahin der gegenseitige Handelsverkehr so eingestellt haben dürfte, daß keine der Parteien Lust verspüren würde, wieder einen vertragslosen Zustand zu riskieren. Das „Berliner Tageblatt" schreibt, man dürfe sagen, daß den deutschen Unterhändlern die Aufgabe, eine Gefahr für die schutzzöllnerischen Wünsche aller Länder beseitigt zu haben, im großen und ganzen wenigstens geglückt sei, wenn auch der Vertrag in seiner jetzigen Form keineswegs zu irgend welchen freudigen Kommentaren Anlaß gebe. Vieles, was im Interesse der beiderseitigen Wirtschaftsbeziehungen hätte verwirklicht werden müssen, enthalte der Vertrag noch nicht. Indessen bedeute er in Anbetracht dessen, daß Frankreich vermutlich nicht werde erreichen können, mit anderen Staaten auf die Dauer höhere Sätze auszumachen, ein Fortschritt auf dem Wege zum europäischen Zollabbau. In der „Deutschen Tageszeitung" werden Bedenken dagegen erhoben, „daß eine Beschränkung der Gemüse- und Obsteinfuhr nicht abgemacht sein könne. Dieses sei das Mindeste, was im Interesse der heimischen Produktion gefordert werden müsse.

Französischer Hohn

Berlin, den 18. August 1927. Auf Grund besonderer Informationen können wir über den Verlauf des letzten französischen Ministerrats nähere Mitteilungen machen, die deutlich zeigen, wie berechtigt die Warnungen vor allzu großem Optimismus sind. Dem Kabinett hat nämlich ein Gutachten des Oberbefehlshabers der französischen Rheinarmee vorgelegen, in dem sich General Guillaumat dahin aussprach, daß seiner Ansicht nach 1000 bis höchstens 1200 Mann abberufen werden könnten. Demgegenüber setzte sich Briand für eine Verminderung der Besatzung um 6000 Mann ein, eine Zahl, die wie wir hören, auch von London gebilligt worden ist. Wie wir weiter erfahren, hat dieser Vorschlag Briands bei der Mehrzahl der übrigen Minister einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Da inzwischen auch bekannt geworden ist, daß weder London noch Brüssel in dieser Angelegenheit selbständig vorgehen und etwa ihre Kontingente im besetzten Gebiet ohne Zustimmung Frankreichs herabmindern werden, muß man ernsthaft damit rechnen, daß in der nächsten Woche 1000 Mann zurückgezogen werden, und damit die Frage einer Besatzungsverminderung auf lange Zeit — nach der Ansicht Frankreichs — aus der Diskussion zu verschwinden habe. Demgegenüber muß schon heute erklärt werden, daß Deutschland eine Verminderung der Truppen von 65 000 auf 64000 Mann nur als offene Verhöhnung eines waffenlosen Volkes auffassen könnte. Wir wollen vorläufig noch nicht glauben, daß sich die Auffassung des Generals Guillaumat in Paris durchsetzt, da unseres Wissens die französische Außenpolitik von Briand und nicht von dem Generalstab der Rheinarmee geleitet wird. Sollten aber wider Erwarten Poincaree und Marin in der entscheidenden Kabinettssitzung am kommenden Freitag die Oberhand gewinnen, so dürfte sich Briand selber sagen, was eine derartige Provokation für die von ihm angeblich vertretene Verständigungspolitik zu bedeuten hätte. Auf keinen Fall wird er darum herumkommen, in Genf klar und eindeutig zu erklären, ob die Locarnopolitik fortgesetzt werden soll oder nicht.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Nach einer Reuter-Meldung aus Schanghai teilte der Außenminister der Nankinger Regierung Wu mit, er wolle die Tragflächen der beschlagnahmten englischen Flugzeuge nicht herausgeben, um der Welt die Machenschaften der Engländer in China zu zeigen. Die Vermittlung des französischen Generalkonsuls haben die Chinesen abgelehnt.

*

Die bolivianische Gesandtschaft in London hat einen amtlichen Bericht erhalten, nach dem der Aufstand der Indianer in Bolivien gänzlich niedergeworfen ist. Im ganzen Lande sei die Ruhe völlig wieder hergestellt.

*

Der liberale „Daily Chron." fordert eine Verminderung der französischen Rheinlandtruppen gemäß der Versprechungen von Locarno.

*

Von den vier Flugzeugen, die sich seit Dienstagmittag (Newyorker Zeit) auf dem Weltflug nach Honolulu befanden, ist die Woolavar gestern mittag um 12,20 Uhr am Ziel gelandet.

Kleine politische Nachrichten

Die japanische Wirtschaft macht augenblicklich eine außerordentlich schwere Krise durch, wie sie bisher in solchem Ausmaß nicht dagewesen ist. Die Depression hält jetzt schon fast ein halbes Jahr an und es sind noch immer keine Anzeichen für eine Besserung der Lage vorhanden. Die Arbeitslosigkeit hat sich in den letzten Monaten weiter gesteigert und dürfte noch weiter zunehmen. Die Produktion der Spinnereien ist um 15 Proz., die der Zuckerfabriken um 50 Proz., der Getreidemühlen um 45 Proz., der Papierfabrikation um 17 Proz., die der Zement-Werke um 17 Proz. und der Düngerfabriken um 16 Prozent zurückgegangen.

Der Vorsitzende der Deutschen liberalen Partei, Senator Ernst, hat dem Danziger Senatspräsidenten Dr. Sahm ein Schreiben der Deutschliberalen Partei überreicht, in dem von dem Beschluß des Hauptvorstandes der Deutschen liberalen Partei über das Ausscheiden der Senatoren aus dem Senat Mitteilung gemacht wird. Gleichzeitig haben die liberalen Senatoren Ernst und Siebenfreund dem Senatspräsidenten unter Bezugnahme auf das oben erwähnte Schreiben ihr Ausscheiden aus dem Senat mit dem heutigen Tage mitgeteilt.

Nach Meldungen aus Buenos Aires wurde auf den Leiter der dortigen Kriminalpolizei ein Bombenanschlag verübt. Durch die Gewalt der Explosion wurde die Hauswand zerstört. Opfer an Menschenleben sind jedoch nicht zu verzeichnen. Die Polizei glaubt den Anschlag in Zusammenhang mit dem Sacco-Vanzetti-Fall bringen zu können.

Nach einer Meldung des Stockholmer Korrespondenten des „Echo de Paris" haben die russischen Behörden eine genaue Liste aller in Rußland verheirateten Engländer aufgestellt. Die meisten von ihnen sollen bereits als Geiseln gegen evtl. Maßnahmen der englischen Regierung gegen die Kommunisten in England verhaftet worden sein.

Der Gemeinderat von Gascowice, Kreis Rybnik, in dem die deutschen Vertreter bei den letzten Wahlen eine große Mehrheit errungen hatten, wurde infolge der Ungültigkeitserklärung der letzten Wahlen durch die Wojewodschaft in Kattowitz aufgelöst. Es wurde eine kommissarische Verwaltung eingesetzt.

Wie aus Athen berichtet wird, hat der frühere Ministerpräsident Zaimis sein neues Kabinett nunmehr fertiggestellt, indem er selbst neben dem Präsidium auch das Innenministerium übernimmt. Zaimis ist damit zum siebenten Male Ministerpräsident.

Nach Meldungen aus Moskau haben in der Stadt Georgiewsk im Gebiet der Terek-

Landesbibliothek Oldenburg

Kosaken Aufständische das Gebäude der **kommunistischen Partei** überfallen. Nach **Niederschießung** von drei Kommunisten und dem Raub der Parteikassen verschwanden die Aufständischen wieder aus der Stadt.

Oldenburg und Nachbargebiete.

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert

Jever, 18. August.

Der Wochenmarkt

In den Städten der Provinz werden seit alten Zeiten an einem oder mehreren Tagen der Woche Märkte abgehalten. Dorthin brachten in früheren Zeiten fast ausschließlich die Erzeuger ihre Waren aller Art und, da infolgedessen der Zwischenhandel wegfiel, kaufte man in der Tat meist billiger und vorteilhafter als in den Ladengeschäften. Diese Wochenmärkte erfreuen sich auch heute noch steigender Beliebtheit, obgleich sich die Verhältnisse in den letzten Jahren auch dort dahin geändert haben, daß ein erheblicher Teil der Verkaufsstände dem berufsmäßigen Handel angehört, während die Jahrmärkte immermehr ihre Bedeutung als Kaufs- und Verkaufstage verlieren und sich überwiegend zu Volksfesten entwickeln. Auch in den Großstädten, wo die Wochenmärkte zum Teil vor Jahrzehnten aufgehoben und durch Markthallen ersetzt wurden, hat in der letzten Zeit das Bedürfnis nach Wochenmärkten eher zu- als abgenommen.

Selbst in der Reichshauptstadt drängt sich an bestimmten Wochentagen auf den dazu bestimmten und mit besonderen Einrichtungen versehenen Plätzen ein Heer von Käufern, und die Verkäufer, die nur in den seltensten Fällen Selbsterzeuger ihrer Waren sind, machen fast durchweg ein gutes Geschäft. Da die Inhaber von Verkaufsständen, meist ebenso wie die Ladenbesitzer erhebliche Unkosten haben, sind sie kaum in der Lage, viel billiger zu verkaufen, als diese. Dazu kommt, daß man heute auf den Wochenmärkten eine auffallende Gleichmäßigkeit der Preise in den einzelnen Verkaufsständen beobachten kann, so daß von einer „Konkurrenz" kaum die Rede sein kann. Trotzdem erfreuen sie sich stetig steigender Beliebtheit. Zunächst ist es die Ueberfülle des Angebots, was sie so beliebt macht. Wenn die Hausfrau in einen Laden geht, erwartet der Inhaber, daß sie etwas kaufe, auch wenn er das Gewünschte nicht hat, oder der Preis einer Ware nicht ihrem Wirtschaftsgeld entspricht. Hier, auf dem Wochenmarkt, hat sie Auswahl, aber keine Verpflichtung. Sie kann sehen, kann vergleichen, die kann nach dem Preise fragen, und, wenn es ihr beliebt, weitergehen, ohne gekauft zu haben., weitergehen, wenn sie nicht weitergeschoben wird.

Auf dem Markte findet man im bunten Durcheinander alles beisammen, wenn auch vielfach die einzelnen Gewerbe ihre Verkaufsstände beieinander haben; links rosige Schinken und Würste, rechts Stiefelwichse und Hering, hier Butter, Käse, Eier und dort Hühner, Fische und duftende Blumen. Eine Marktfrau hält der Marktbesucherin einen Strauß von duftenden Blumen unter die Nase und zaubert ihr die Gärten Schiras vor, doch in demselben Augenblick zerstört eine andere diese Illusion, indem sie die letzte Schachtel „Mottentod" für einen Groschen anpreist.

Wer einmal Zeit hat und sich ein Vergnügen machen will, der begleitet wohl seine Ehehälfte bei dem Gang auf den Wochenmarkt. Er kann dort seine Studien machen und wird auch finden, daß das ganze Wochenmarktsbild der Poesie nicht entbehrt. Eine junge Hausfrau kann keinen Fisch tot machen; für die Fischhändlerin ist es eine Kleinigkeit; ein Schlag auf den Kopf und er liegt tot mit einer „liebenswürdigen" Bemerkung in der Markttasche. Die Sprache und die Ausdrucksweise der Marktfrau belohnt schon allein den Spaziergang. Wer ein Auge für die holde Weiblichkeit hat, wird sie dort betrachten können in einer Gewandung, halb Morgenkleid, halb Straßenkleid, und er wird finden, daß oft eine große Toilette eine wirklich schöne Frau mehr verunstaltet als in der äußeren Erscheinung hebt. Aber schließlich geht man nicht auf den Markt wegen der Studien und der Poesie, sondern zum Einkaufen; aber auch dieses bietet die verschiedensten Reize, je nach der Seite, von der man es betrachtet.

Vier Jahre deutscher Außenminister

Neueste Aufnahme Dr. Stresemanns, der nun schon vier Jahre Reichsaußenminister ist, im Kreise seiner Familie in seinem Berliner Heim.

† **Sondersfahrt nach Wangerooge und Spiekeroog.** Am Dienstag, 23. August, findet die letzte diesjährige Sonderfahrt zu ermäßigten Preisen nach den Inseln Wangerooge und Spiekeroog über Carolinensiel statt, auf die wir auch an dieser Stelle empfehlend hinweisen. Abfahrt von Jever 6,52 Uhr, Ankunft in Wangerooge 9,00 Uhr, in Spiekeroog 9,10 Uhr. Abfahrt von Spiekeroog 18,00 Uhhr, von Wangerooge 18,10 Uhr. Ankunft in Jever 20,31 Uhr. Fahrpreise für die Hin- und Rückfahrt in der 3. Klasse 5,20 ℳ, in der 4. Klasse 4,80 ℳ.

*— **Reichskursbuch.** Die 1. Winterausgabe 1927-28 sowie die Sonderausgaben der drei ersten Teile des Reichskursbuches mit den am 2. Oktober in Kraft tretenden Winterfahrplänen werden rechtzeitig in den letzten Tagen des September erscheinen.

* **Gegen die Wilddiebswaffen.** Die Arbeitsgemeinschaft des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins und der Deutschen Jagdkammer richtete eine erneute Eingabe an das Reichsministerium des Innern und begründete nochmals eingehend die Forderung der Jägerwelt, nach der Anweisung, Verkauf und Besitz von sogenannten Wilddiebswaffen, und vorwiegend der unlauteren Jagdausübung dienen, unter Strafe gestellt werden soll. Wir entnehmen der Eingabe, daß die Jägerwelt mit den Wünschen des Reichsverbandes Deutscher Büchsenmacher, Waffen- und Munitionshändler völlig einig geht und ebenso wie dieser die Konzessionierung des Büchsenmachergewerbes, aber auch des gesamten Waffenhandels fordert. Des Weiteren behandelt die Eingabe sehr eingehend die Frage der Schalldämpfer und der Gewehrscheinwerfer. Für beide Apparate wird ein allgemeines Verbot gefordert. Einmal bedienen sich ihrer die Wilddiebe; dann aber stellen die Gewehrscheinwerfer in der Hand sogenannter Schießer eine sehr große Gefahr für unsere Wildstände dar. In dem demnächst zu erwartenden neuen Reichswaffengesetz sollen die vorgebrachten Wünsche Berücksichtigung finden.

* **Diebstahl.** In der Nacht zum 10. August 1927 ist dem Arbeiter Gerhard Lübben in Jever eine am Mühlentief beim Lükenshof stehende Fischreuse (Aalfuke) gestohlen worden. Zweckdienliche Angaben werden erbet. zu Nr. 379/27 des Amtsanwalts Jever.

† **Rundfunkprogramm.** Freitag, 19. August: 17,00 Hamburg: Novellenstunde. Eingeleitet und gelesen von Hans-Jürgen Wille. 18,30 Uebertragung von der Deutschen Welle: Englisch für Vorgeschrittene. 19,25 Hamburg: Das bunte Holland. Streifzüge durch das Land der Grachten und Windmühlen. Von Kurt Siemers. 20,00 Schwerin: Mecklenburger Abend. Eröffnungsfeier der Besprechungsstelle Schwerin. Anschließend: Konzertübertragung. — Sonnabend, 20. August: 11,45 Kiel: Stapellauf des kleinen Kreuzers „C" der Reichsmarine. Uebertragung von den Deutschen Werken in Kiel. 16,00 Uebertragung von der Deutschen Welle: Englisch für Vorgeschrittene. 16,30 Hannover: Norag-Tanz-Tee. 17,15 Hamburg: Nachmittags-Konzert. 19,00 Hamburg: Wovon man spricht. Aktuelle Wochenschau. 19,25 Hamburg: Kulturliterarische Zeitbilder. III. Kino. Vortrag von Dr. Hans Harbeck. 20,00 Hamburg: Sommersonnen-Wochenende. Anschließend: Konzertübertragung.

† **Nordseebad Horumersiel.** Konzert des Quartettvereins „Nordwest". Den Heiteren Nachmittag am kommenden Sonntag bestreitet, wie schon bekannt gegeben, der Quartettverein „Nordwest", Wilhelmshaven. Mit der Verpflichtung dieser Sängerschar entspricht die Badeverwaltung einem vielfach ausgesprochenen Wunsch. Außer einer großen Zahl von Chorliedern bringt die Vortragsfolge auch solistische Darbietungen, insbesondere auch Genrevorträge. Die Veranstaltung beginnt diesmal ausnahmsweise statt um 4 Uhr schon um 3½ Uhr. Siehe Anzeige.

* **Schortens.** Die Schnitter sind jetzt fleißig an der Arbeit, um das Getreide zu scheren. Die Maschinen können in diesem Jahre nichts ausrichten, weil das Getreide meistens lagerte durch die vielen Regen- und Hagelniederschläge. Die Roggenernte fällt nicht besonders aus, weil auf den Feldern zwischen dem Roggen stark das Unkraut (Wicken) wucherte, wohl auch infolge der Witterung. Durch die Hagelschauern in voriger Woche am Freitag haben viele Gemüseäcker, namentlich die mit Bohnen bestandenen, sehr gelitten.

* **Schortens.** Der Frauenverein veranstaltete vorgestern seinen diesjährigen Sommerausflug. Unter Beteiligung von ca. 60 Personen ging die Fahrt in vier großen Personenautos von statten. Ueber Jever, Westrum usw. ging's in flotter Fahrt dem Ziele Horumersiel zu, wo man gerade bei Hochwasser ankam. Im Hotel „Zur schönen Aussicht" wurde der Kaffee eingenommen. Gegen 6 Uhr wurde zur Abfahrt geschritten, um über Hooksiel, Sengwarden, Sillenstede zurückzufahren. In Sillenstede wurde Rast gemacht und die Kirche und das Kriegerdenkmal besichtigt. Bei Pekol wurde dann der Tee eingenommen. Unter fröhlichen Gesängen langte man um 9 Uhr in Heidmühle-Schortens wieder an in dem Bewußtsein, die hausfraulichen Sorgen auf einen Tag vergessen zu haben und sich Mut und Kraft für die kommende Winterarbeit im Dienste der Allgemeinheit verschafft zu haben. Die Fahrt war vom schönsten Wetter begünstigt und wird allen lange in Erinnerung bleiben.

* **Schortens.** Bürgerverein. Das von der hiesigen Jugend langersehnte Sommer- und Kinderfest des Vereins wird auch in diesem Jahre wieder in gewohnter Weise am Sonntag, dem 21. August, nachmittags, in Schortens abgehalten werden. Mit Spielen und Aufführungen der Kinder, lustigem Karusselfahren und Sonstigem ist für groß und klein bestens gesorgt, gutes Wetter ist auch bestellt und so wird hoffentlich die aufgewandte Mühe durch zahlreichen Besuch belohnt werden. Ab 6 Uhr findet bei Nordmann großer Sommerball statt. (Siehe Anzeige.)

* **Heidmühle.** Zwangsverkauf. Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Schortens und bei Heidmühle im Grundbuche der Gemeinde Schortens auf den Namen des Vorarbeiters Hinrich Janssen Arians in Schortens eingetragenen Grundstücke, zur Größe von 22 und 40 Ar, am 11. Oktober dieses Jahres durch das Amtsgericht Jever versteigert werden.

* **Heidmühle.** Die Besitzung des Herrn G. Tönjes, der von hier nach Rüstringen verzogen ist, hat Kaufmann Gerh. Hinrichs, Been Nachf., Neustadtgödens, für 18 000 ℳ gekauft. — Auktionator Theilen kaufte die Besitzung des Händlers Neuhaus ebenfalls für 18 000 ℳ.

* **Ostiem.** Der Stahlhelm und Jungsta, Ortsgruppe Schortens, hielten am 18. diesen Monats beim Kameraden Buscher in Ostiem ihre Monatsversammlung ab und zwar mit Damen. Mit echt deutschen Worten eröffnete der 1. Führer, Kamerad Martsfeld, die Versammlung. Man ging zur Tagesordnung über. Zwei Kameraden wurden einstimmig aufgenommen und vom Führer in feierlicher Weise, aber auch in ernster Ermahnung, verpflichtet. Die Versammlung erhob sich vom ihren Sitzen und das Lied „Kamerad, reich mir die Hände" wurde gesungen. Am Bezirkstage in Cleverns nimmt die Ortsgruppe teil. Abfahrt nach dort um 12,45 Uhr vom Kameraden L. Hinrichs, Heidmühle. Auch wurde beschlossen, mit dem Kriegerverein zusammen einen deutschen Abend zu veranstalten und zwar am Geburtstage unseres alten verehrten Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg. Nach dem die Tagesordnung abgewickelt war, schloß der Führer die Versammlung um 10,15 Uhr und man ging zum gemütlichen Teil über. Um aber auch in diesem Teil allen Anwesenden ein paar gemütliche Stunden zu bieten, führte der Turnverein Ostiem, vertreten durch die Damenabteilung, unter der Leitung des 2. Führers, Kamerad Eilts, einige Volkstänze vor. Auch einige Kameraden ließen es sich nicht nehmen, einige lustige Stücke zum Besten zu geben. Damit hatte auch der gemütliche Teil sein Ende erreicht und der Führer sprach noch seinen Dank aus, besonders der Damenabteilung des Turnvereins Ostiem.

:- **Jaderberg.** Wesermarsch-Rennen. Zu dem am Sonntag, dem 21. August, in Nordenham stattfindenden Wesermarsch-Rennen und Turnier wollen, wie verlautet, auch einige bekannte Favoriten aus Jaderberg und Umgegend, der Hochburg für Reit-, Fahrkunst und Pferdezucht, teilnehmen und um den Sieg mit kämpfen.

† **Oldenburg.** Der Reichsbewertungsbeirat in Oldenburg. In der Zeit vom 16. bis 19. August wird der Reichsbewertungsbeirat (landwirtschaftliche Abteilung) verschiedene landwirtschaftliche Betriebe im Landesteil Oldenburg besuchen. Es sollen landwirtschaftliche Nicht- und Vergleichsbetriebe festgelegt werden, und auf Grund der Ergebnisse dieser Betriebe wird später die Einheitsbewertung erfolgen. Bekanntlich hat die bisherige Bewertung der oldenburgischen landwirtschaftlichen Betriebe nicht befriedigt und zu vielen Protesten geführt. Besonders war die Nachbargleichheit mit Preußen in der Bodenbewertung nicht gewahrt. Die Reise ist von den landwirtschaftlichen Organisationen und vom oldenburgischen Landtag wiederholt verlangt worden, um die Ungerechtigkeit bei der Besteuerung im Oldenburger Gebiet zu beseitigen.

† **Oldenburg.** Ein Gespann vom Zuge erfaßt. Bei Damme wurde das Gespann des Wirts Klausing aus Südfeld von einem Zuge der Wittlager Bahn erfaßt. Das Gespann wollte in rascher Fahrt das Bahngeleise überqueren. Im letzten Augenblick sah der Führer den Zug herankommen. Ein Pferd wurde vom Zuge erfaßt und getötet, der Fahrer erlitt eine Fußverletzung.

† **Oldenburg.** Landesverbandstagung. Am Sonntag, dem 21. August, hält der Landesverband Weser-Ems des Bienchemischen Bundes Deutschlands, wozu auch Oldenburg gehört, in Oldenburg seine diesjährige Tagung ab. Neben geschäftlichen Angelegenheiten steht ein Vortrag über „Ein Gang durch den menschlichen Körper" bevor. Gleichzeitig wird am Grabdenkmal Dr. Schüßlers, des Begründers des Bundes, eine Kranzniederlegung stattfinden.

§ **Oldenburg.** Der sog. kleine Gemeindetag, eine Vereinigung von Gemeindevorstehern aus mehreren Aemtern des Oldenburger Landes, der in Oldenburg eine Sitzung abhielt, beschäftigte sich mit einer Eingabe der Gemeinde Zwischenahn betreffs der Einführung neuer Richtlinien hinsichtlich der Steuerveranlagung folgenden Wortlauts: Der Gemeinderat der Gemeinde Zwischenahn ist davon überzeugt, daß das ungerechte Steuersystem nicht genügt und keinesfalls bestehen bleiben kann. Er ersucht den Vorstand der Landgemeinden und fordert mit Nachdruck, daß dieser sich einsetzt, daß auf dem Gebiete der Steuergesetzgebung Richtlinien eingeführt, werden, die den freien Willensbestrebungen der Gemeinden entsprechen, unter deren Grundsätzen das Einkommen des Staates und des Reiches gewahrt bleiben." Die Versammlung wird nach Bekanntgabe des Reichsrahmengesetzentwurfes zu den Realsteuern die Angelegenheit weiter verfolgen. — Unter Anerkennung der Verpflichtung der Gemeinden, bei Feuerwehrunfällen eintreten zu müssen, erachtete der Gemeindetag dennoch für zweckmäßig, dieserhalb mit der Landesbrandkasse zusammen geeignete Maßnahmen zu treffen. Bemängelt wurde, daß der Gemeindevorsteher manchmal mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen habe, wenn es sich darum handele, einen durch den Gerichtsvollzieher ausgeräumten Mieter wieder unterzubringen. Der nächste große Gemeindetag wurde auf den 7. September anberaumt. Er findet in Brake statt und wird sich u. a. mit „dem Besteuerungrecht der oldenburgischen Gemeindeverbände und der Zweckmäßigkeit des Abbaues diese Besteuerungsrechtes" befassen.

† **Zwischenahn.** Eine Siedlungsgeschichte des Ammerlandes. Herr Carl Baasen, hier, verfaßte nach langjährigen Vorarbeiten eine wirtschafts- und siedlungsgeschichtliche Arbeit über das Ammerland. Diese Arbeit hat nicht nur in oldenburgischen Fachkreisen großes Aufsehen erregt, sondern auch die Universität Göttingen, der Herr B. sie zur Begutachtung einschickte, bezeichnete sie als einen höchst wertvollen Beitrag zur Heimatforschung, dem sogar über Niedersachsen weit hinaus großes Interesse entgegengebracht werden würde. Herr Baasen, der selber aus der landwirtschaftlichen Praxis stammt, faßt die siedlungsgeschichtlichen Fragen von einer ganz neuen Seite an und zeigt, daß die Siedlungsformen, die in unsern Dörfern zum Ausdruck kommen, nicht etwa durch die Willkür der Menschen, sondern durch eine jahrtausendelange, beharrliche Kulturarbeit entstanden sind.

† **Wilhelmshaven.** Sparmaßnahmen bei den Marine-Bauverwaltungen. Wie wir erfahren, hat die Marineleitung auf die vielen Wünsche des Reichstages und des Sparkommissars hin beschlossen, ganz energische Vereinheitlichungen, Zentralisierungen und Zusammenlegungen von Betrieben vorzunehmen. So sollen z. B. alle Bauverwaltungen in den Marinestandorten in einer Hand vereinigt werden, d. h. die Bauverfordernisse der Reichsbauämter, der Unterkunftsämter, der Fortifikationen und der Artillerie- und Minendepots usw. sollen nicht wie bisher von den einzelnen Dienststellen, sondern zentral bearbeitet werden. Ferner ist geplant, die Bewachung nicht eigener Liegenschaften, soweit diese nicht militärisch bewacht werden, zentral durch eine einzige Dienststelle bewachen zu lassen. Und schließlich sollen einige Depots, soweit es möglich ist, zusammengelegt werden, d. h. die kleinen sollen den größeren wirtschaftlich angeschlossen werden.

Abgang und Zuwachs im Aquarium

Für die Menschen wirkt ein Gewitter in schwülen Tagen befreiend und luftreinigend. Den Fischen im Wasser wird aber dabei oft sehr unbehaglich zu Mute, besonders bestimmten Seefischen, wenn sie in einem Wasserbecken ihr Leben fristen müssen. Das haben auch verschiedene Insassen des Wilhelmshavener Aquariums erfahren müssen. Bei dem großen Gewitter vom Sonnabend zum Sonntag voriger Woche haben der Stör, der große Nagelrochen, die jungen Haie und verschiedene kleinere Fische sich stillschweigend aus dieser Welt entfernt. So schwer auch dieser Verlust für das Aquarium wiegt, es brauchte sich nicht allzulange dabei aufzuhalten, denn es ist schon wieder neuer Zuwachs da. Der schöne große Stör wird allerdings nicht so bald zu ersetzen sein, es ist immer eine Glücks- und Zufallssache, wenn man ihn fängt. Aber im Uebrigen sorgen ja die Helgoländer Station und die Fischer unserer Küste reichlich für frische Transporte. Kürzlich war einer dieser Fischer mit seiner Frau im Aquarium, um sich die jungen Hummer anzusehen, die er unweit von Schillig für das Aquarium gefangen hat. In dem großen Becken schwimmen schon wieder neue Junghaie. Eine Sensation für sich bildet der Saugfisch, der sich gern an den Scheiben festsaugt. Die eingelieferten sind junge Tiere. Alle Bassins sind jetzt reich mit Granat bevölkert. In dem ersten sind wieder mächtige Haufen von Einsiedlerkrebsen beisammen. Also scheint ihnen die Einsiedelei en masse gut zu bekommen. Die scheinbar schwerfälligen Tiere sehen immer etwas lächerlich aus. Aber sie meinen es ganz ernst. Was sie gepackt haben, das halten sie fest, ganz gleich, ob es ein Fisch, einGranat oder ein Artgenosse ist. Die Beute wird dann langsam und gemütlich bei lebendigem Leibe verzehrt. Die erstarrte Pracht im Aktinienbecken könnte vermuten lassen, daß diese Blumentiere nicht von ihrem Platze weichen. Sie wechseln aber gern ihren Stand, wenn die Lebensbedingungen es erheischen, besonders die jungen Tiere. Diese haben sich in großer Zahl an den Scheiben festgesogen. Einige beziehen auf Krabben und Einsiedlerkrebsen Wohnung und wandern mit ihnen herum. Auf diese Weise lernen sie die Welt besser kennen und brauchen auch nicht so lange zu hungern. Ein dicht mit weißen und rosaroten Seeanemonen besetzter Topf sieht wie ein pompöses Blumenarrangement aus. Die Sammlung der Seesterne ist durch eine Reihe prächtiger Helgoländer Sonnensterne ergänzt. Diese haben im Gegensatz zu ihren kleineren Jadevettern 12—15 Arme. Ihre liebste Beschäftigung ist das Austernschlürfen. In demselben Becken tummelt sich eine neue Schar von Klippenbarschen, ein sehr beweglicher, mit kleinen Zähnen bewaffneter Raubfisch. Unten im Sande liegt ein grotesker Leierfisch. Rätselhaft ist, wie sich ein großer Teil des Seegetiers, seien es nun Fische oder Krebse, auf ihren Untergrund oder Hintergrund umzufärben vermögen. Der offenbar von denNerven beeinflußte Farbapparat gibt allen eine merkwürdig marmorierte Zeichnung. Marmoriert ist auch die gesund durchblutete Haut der Badenden nebenan am Badestrand, wo die Dicken und Dünnen beiderlei Geschlechts sich dem Auge des an den Steinbrüstungen neugierig versammelten Publikums in paradiesischem Zustande darbieten.

Eine sehr lehrreiche Lebensgemeinschaft, wie wir sie viel an unserer Jadeküste finden, präsentiert sich uns in einem der kleinen Wasserbecken zur linken Seite: Miesmuscheln an einer Steinbank, besetzt mit Seenelken, Seepocken und Polypenstöcken. Hier scheint ein sehr friedliches Zusammenleben zu herrschen. Wenigstens solange die Birte nicht an der übermäßigen Vermehrung ihrer Ober- und Untermieter zu Grunde gehen. Die als weißer Steinüberzug an unserer Küste massenhaft sichtbaren Seepocken liefern den Beweis, daß in der Meeresfauna das Geschlecht der Krebse den der Fische durchaus die Wage hält. Die Seepocke ist nämlich nichts weiter als ein verkümmerter Krebs. Er gehört zur Ordnung der Rankenfüßer. Sie sitzen mit ihrem aus Kalkplatten bestehenden kegelförmigen Gehäuse auf den verschiedensten Gegenständen fest. Aus der weiten Oeffnung am freien Ende werden die Beine hervorgestreckt, eine Bewegung, die wir am Strande ja nie zu beobachten Gelegenheit haben, die sich aber hier im Aquarium sehr gut studieren läßt. In ihrer frühen Jugend, im sogenannten Nauplius-Stadium, unterscheiden sich die Seepocken nicht allzu sehr von jungen Granat, aber dann plötzlich werden sie seßhaft, wachsen fest und umgeben sich mit einer Kalkschale (so daß man sie lange Zeit zu den Muscheln rechnete), während ihr naher Verwandter, die Garneele, weiter ruhelos mit ihren zahlreichen Füßchen im Wasser herumrudert, nervös hochschnellend, wenn sie irgend wo ein Seetier berührt, von dem sie Gefahr wittert.

g.

Abfahrt der Badezüge ab Jever

	Nach Carolinensiel	nach Bremen
19. August	14,43	17,05
20. August	16,16	18,—
21. August	16,16	8,15

Landesbibliothek Oldenburg

Hesel. In der Nacht vom 14. zum 15. August versuchte der Strafgefangene Hoffmann, nachdem er vorher dem Gastwirt Bruns in Hesel einen Besuch abgestattet hatte, auch bei dem Gastwirt Berghaus einzubrechen. Hierbei wurde der Dieb überrascht und durch den herbeigerufenen Oberlandjäger St. festgenommen und noch in der Nacht mittels Kraftwagen nach Leer befördert. Hoffmann ist in der Nacht zum 12. d. Mts. aus dem Colkrunger Moor entwichen und hat den Einbruch in Popens und Schirum auch auf dem Gewissen.

Emden. Der 62jähr. Arbeiter Wessels aus Landschaftspolder bei Jemgum, der mit dem Abmähen von Grabenrändern beschäftigt war, glitt hierbei aus, wobei ihm die Spitze der Sense in die Brust drang. Infolge der erhaltenen schweren Verletzungen trat der Tod bald nach dem Unfall ein.

Gerichtszeitung

§ Landesschöffengericht Oldenburg.

Ins Zuchthaus hineingeschwindelt. Seit längerer Zeit haben sich die Gerichte mit dem 1901 in Ohmstede geborenen und dort wohnhaften Kaufmann, früheren Bankbeamten, Friedrich August Harms zu befassen, der leider den Weg der Ehrlichkeit ganz verloren hat. Während er sich zunächst wegen mehrfacher Betrüge und falscher Anschuldigung zu verantworten hatte und deswegen verurteilt werden mußte, war jetzt ein Verfahren gegen ihn eingeleitet wegen Verleitung zum Meineide und Erpressung. Er hat versucht, den Maurer Bernhard Rose aus Barghorn bei Rastede zu bestimmen, unter Eid eine unwahre Aussage zu machen, und dann das Benehmen des R., der bis zu einer gewissen Grenze ihm scheinbar folgsam war, weil er glaubte, auf diese Weise eine an den Angeklagten behauptete Forderung bezahlt zu erhalten, ausgenutzt, ihn zu materiellen Opfern zu veranlassen. Zu der Verhandlung waren eine ganze Reihe von Zeugen geladen. Der Staatsanwalt erachtete den Angeklagten in vollem Umfange der Anklage für überführt und beantragte eine Zuchthausstrafe von einem Jahre und drei Monaten. Das Gericht hat sich von der Schuld des Angeklagten hinsichtlich der Erpressung nicht völlig überzeugen können, ihn aber wegen Verleitung zum Meineide zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt. Es ist dies die Mindeststrafe.

Eine Zusatzstrafe von zwei Monaten Zuchthaus erhielt der 1878 in Wilhelmshaven geborene Schuhmacher Johann Friedrich Wilhelm Korf, wohnhaft in Oldenburg. Er hat ein kaum glaubliches Strafregister aufzuweisen und saß bereits mehrere Jahre hinter Zuchthausmauern, auch augenblicklich wegen Eigentumsverfehlungen. Nun wird er noch beschuldigt, einem Händler, der mit seiner Familie bei ihm als Aftermieter wohnte, ein Paar Kinderschuhe gestohlen, sie behohlt und verkauft zu haben. Seine Ausrede, er habe diese Schuhe für die von einer Frau gebrachten versehentlich ausgegeben, findet keinen Glauben und das Gericht erhöht die auf ein Jahr 4 Monate lautende Zuchthausstrafe auf ein Jahr sechs Monate.

Ein Schornsteinfeger als Sittlichkeitsverbrecher. Schwer vergangen hat sich am 14. Juni der 26jährige, erst seit einigen Monaten verheiratete Schornsteinfeger Friedrich August Laumann, wohnhaft in Cloppenburg. Er kam in ein Haus, und als er merkte, daß die Kinder allein waren, veranlaßte er drei kleinere von ihnen unter Drohungen, das Zimmer zu verlassen und verging sich dann an dem zurückgehaltenen 11jährigen Mädchen. Der Angeklagte behauptet, in der Trunkenheit gehandelt zu haben. Er wird, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Freigesprochen wurde der Gastwirt Ernst Brandis aus Oldenburg, dem zur Last gelegt war, Unsittlichkeiten an seiner eigenen, jetzt 18jährigen Tochter begangen zu haben. Die Verfehlungen sollten mehrere Jahre zurückreichen. Der Angeklagte will sich dabei stets in dem Zustande der Trunkenheit befunden haben und sich infolgedessen keiner Verfehlung bewußt sein. Seine Tochter hat zunächst ihren Vater belastet, erklärt aber jetzt die von ihr gemachten Aussagen für unwahr. Sie habe damit die Entlassung ihres Vaters aus der Untersuchungshaft erreichen wollen. Zu der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Verhandlung ist außer vielen Zeugen der Direktor der Irrenheilanstalt in Wehnen, Obermedizinalrat Dr. Mönch geladen, der den Angeklagten auf seinen Geisteszustand beobachtet hat. Er ist zu der Ansicht gekommen, und die Zeugenaussagen stimmen damit überein, daß B. im nüchternen Zustande ein ordentlicher Mensch ist, aber nach Genuß von Alkohol nicht weiß, was er tut, so daß für solche Fälle die freie Willensbestimmung bei ihm ausgeschlossen ist. Trotz dieses Gutachtens beantragt der Staatsanwalt eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren. Das Gericht kommt aber zu einem Freispruch. In einem Falle sei festgestellt, daß der Angeklagte schwer betrunken gewesen ist und in den anderen Fällen sei zweifelhaft, ob die erforderliche Anwendung von Gewalt erwiesen und ob auch der Angeklagte zurechnungsfähig gewesen sei.

Neues aus aller Welt.

Autounfall des Grafen Czernin.

T.-U. **Linz**, 18. August. Auf einer Autotour, die der ehemalige österreichische Außenminister Graf Ottokar Czernin mit seinen zwei Söhnen nach dem Salzkammergut unternahm, versagten oberhalb St. Agatha plötzlich beide Bremsen des Wagens. Der Wagen schlug um und begrub alle Insassen unter sich. Graf Czernin und seine Söhne blieben unverletzt, während zwei weitere Begleiter verletzt wurden.

Das Munitionsdepot in Galatz explodiert.

T.-U. **Berlin**, 18. August. Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Bukarest: Im Hofe der Kaserne des 11. Infanterieregiments in Galatz explodierte gestern das dort befindliche Munitionsdepot. Die Explosionen dauerten fünf Stunden. Dank sofort ergriffener Sicherheitsmaßnahmen wurde größeres Unheil verhütet. Lediglich ein Offizier und ein Soldat sind schwer verletzt. Die eingeleitete Untersuchung soll ergeben haben, daß die Explosion durch verbrecherische Hand herbeigeführt wurde.

Der Fleischverbrauch des deutschen Volkes

pro Kopf der Bevölkerung im 1. Vierteljahr

der Friedensverzehr ist also erreicht.

Der letztjährige Fleischverbrauch bleibt hinter dem von 1913 nur um etwa 3½ Kilogramm pro Kopf zurück. Im ersten Vierteljahr 1927 betrug der durchschnittliche Gesamtverbrauch pro Kopf der Bevölkerung wie aus obenstehendem Schaubild hervorgeht, 12,80 Kilogramm gegenüber 12,82 Kilogramm im ersten Vierteljahr 1913. Es ist also anzunehmen, daß der Fleischverbrauch im Jahre 1927 den des Jahres 1913 fast völlig erreichen wird. Im ersten Vierteljahr 1927 sind insgesamt 3 940 010 Schweine geschlachtet worden. Diese Zahl ist um so bemerkenswerter, als im Vorjahre gegenüber der Vorkriegszeit bei den Schweineschlachtungen noch eine Differenz von rund 650 000 Stück bestand, während diese im ersten Vierteljahr 1927 im Vergleich zum ersten Vierteljahr 1913 auf 70 000 zurückgegangen ist. Allerdings darf nicht verkannt werden, daß die stetig sinkenden Schweinepreise das Schweineangebot und damit die Schweineschlachtungen über das normale Maß hinaus gesteigert haben. Ferner wurden im ersten Vierteljahr 1927 402 131 Kühe und 1 021 216 [illegible] geschlachtet. Interessant ist dabei, daß die Schlachtung [illegible] Kälbern in den ersten drei Monaten dieses Jahres den Vo[illegible] erheblich überschritten haben. Auch hierbei läßt sich [illegible] eine Tendenz zur Verfeinerung der Nah[illegible] achten. — Der Anteil der Einfuhr an der Fle[illegible] Deutschlands, der schon von 15 Prozent im Jahre [illegible] 12,16 Prozent im Vorjahre zurückgegangen war, ist auch [illegible] hin gesunken. Daraus ergibt sich, daß die deutsche Landwirtschaft durchaus in der Lage ist, den deutschen Fleischverbrauch aus eigenen Kräften zu decken.

Wieder eine Familientragödie.

T.U. **Hamburg**, 18. August. Ein 35 Jahre alter Gerichtsvollzieher, der wegen Unregelmäßigkeiten im Amt zu eineinviertel Jahr Zuchthaus verurteilt worden war und die Strafe jetzt antreten sollte, wurde von seiner Ehefrau im Schlafzimmer erhängt aufgefunden. Die Frau verließ darauf das Haus und sprang in die Elbe, wo sie ertrank. Aus Briefen geht hervor, daß die Eheleute den gemeinsamen Tod beschlossen hatten.

Ein pommerscher Friedhof verwüstet.

T.U. **Berlin**, 18. August. Wie der „Lokalanzeiger" aus Kolberg meldet, wurden in der letzten Nacht in Belgard auf dem evangelischen Friedhof etwa 50 Grabstätten mit den dazu gehörigen Denkmälern vollständig demoliert. Große Marmordenkmäler wurden umgestürzt, gußeiserne Kreuze niedergebrochen, Gitter zerschlagen, Grabsteine und Platten zertrümmert, Hügel und Blumenpflanzungen vernichtet. Bisher fehlt jeglicher Anhaltspunkt, wer die Täter sind.

Schweres Unglück auf einem französischen Torpedoboot.

T.U. **Paris**, 18. August. An Bord des französischen Torpedoboot-Zerstörers „Pierre Durand", eines früheren deutschen Torpedobootes, explodierte der Heizkessel. Durch ausströmenden Dampf wurden 3 Matrosen schwer, zum Teil lebensgefährlich, verletzt.

Die Waldbrände in Südfrankreich.

T.U. **Paris**, 18. August. Die Waldbrände in Südfrankreich nehmen immer größeren Umfang an. Von allen Seiten werden Truppen, Feuerwehr und Gendarmerie zusammengezogen, um die Katastrophe einzudämmen. In den Seealpen mußten die Bewohner der Gemeinden Pegonnas und Aubenas ihre Wohnungen verlassen. In Roquefort sind mehrere Häuser zerstört, ebenso in Vallon de Vaus.

Großfeuer in der Genfer Ausstellung

(Eigene Funkmeldung.)

Paris, 18. August. Die Industrie- und Handelsausstellung in Genf wurde von einem Feuer heimgesucht. Die meisten Ausstellungsstände verbrannten. Der Schaden wird auf mehrere hunderttausend Franken geschätzt.

Schlägereien zwischen Offizieren und Chauffeuren in Lemberg

T.-U. **Lemberg**, 18. August. In Przmysl ist es gestern zu einer Skandalaffäre gekommen, in die vor allem eine Reihe höherer polnischer Offiziere verwickelt ist. Als in den späten Nachtstunden die Offiziere in schwer betrunkenem Zustand das Grand Hotel verließen, kam es zwischen dem Regimentskommandeur und einem Autochauffeur zu einem Wortwechsel, der bald in Tätlichkeiten von Seiten der Offiziere ausartete. Auf die Hilferufe des Chauffeurs eilten einige andere Chauffeure herbei und es entwickelte sich eine wüste Schlägerei. Obgleich die Offiziere mit blanker Waffe auf die Chauffeure einschlugen, wurden sie dennoch überwältigt und derart verprügelt, daß sie sich nur durch schleunige Flucht retten konnten. Eine ganze Anzahl der an der Schlägerei beteiligten wurde schwer verwundet. Der Vorfall hat in der ganzen Stadt einen sehr üblen Eindruck hervorgerufen. Die Angelegenheit, die vermutlich noch weitere Kreise ziehen wird, beschäftigt gegenwärtig die Warschauer Militärbehörden. Der Korpskommandeur, der sich auf Urlaub befand, hat sich sofort nach Przemysl begeben, um die Leitung der Untersuchung in die Hand zu nehmen.

Letzte Drahtnachrichten

Die Sozialdemokratie für ein Konkordat.

(Eigener Informationsdienst.)

Berlin, 18. August 1927.

In politischen Kreisen findet ein Artikel des „Vorwärts" viel Beachtung, der sich eingehend mit der Konkordatsfrage beschäftigt. Insbesondere geht der Verfasser sehr ausführlich auf einen Beschluß des Kieler Parteitages zu diesem Problem ein, der damals nicht allzu viel besprochen worden ist, jetzt aber doch erhebliche Bedeutung gewinnt, da die Kundgebung der Fuldaer Bischofskonferenz klar erkennen läßt, daß die Kurie zurzeit mehr Wert auf ein Konkordat mit Preußen als auf einen Vertrag zwischen dem deutschen Reich und dem Vatikan legt. Die in Kiel angenommene Resolution, die übrigens an erster Stelle von Severing unterschrieben ist, zeigt nun ganz deutlich, daß die Sozialdemokratie prinzipiell nichts gegen den Abschluß eines preußischen Konkordats einzuwenden hat. Sie begründet diesen Standpunkt damit, daß die preußische Regierung ihrer Zusammensetzung nach eine größere Gewähr dafür bietet, daß in solchem Vertrag die Rechte des Staates gewahrt würden, als die Reichsregierung. Man glaubt in politischen Kreisen, daß dieser Artikel im „Vorwärts" darauf hindeutet, daß die Verhandlungen über ein Konkordat für Preußen bald in ein akutes Stadium treten werden.

Peking zu der Einigung des Südens.

T.U. Peking, 18. August. (Kabeldienst der TU.). In Peking fand heute ein Militärrat statt, der sich mit der neuen Lage im Süden befaßte. Die Wiedervereinigung der beiden Kuomingtang-Flügel wird trotz der letzten Erfolge vor Nanking als bedrohlich angesehen. Dem zur Kuomingtang übergetretenen Gouverneur von Schansi will die Peking-Regierung die Kriegserklärung zuschicken. Gerade die Truppen dieses Gouverneurs sind für Peking eine besondere Gefahr, da sie 100 Kilometer vor der Hauptstadt stehen.

Die Nordtruppen haben gestern früh Pukau besetzt und nachmittags mit der Beschießung Nankings begonnen.

Turnen, Spiel und Sport

Verbandsgruppenspieltag in Jever.

Den Bemühungen des Turnverbandes „Jeverland" ist es in diesem Jahre gelungen, die Ausscheidungsspiele für die Meisterschaften des Oldenburger Turngaues nach Jever zu ziehen. Die nach langen und größtenteils harten Kämpfen ermittelten Meister der einzelnen Verbände treten sich hier am Sonntag gegenüber, um den Gruppen-Besten für die Endspiele des ganzen Gaues herauszuschälen. 172 Turner und 54 Turnerinnen in 18 Spielen (zwei Schlagball-, 12 Faustball-, 3 Schlenderballspiele und ein Trommelball-Spiel) werden am Nachmittage des kommenden Sonntages unserem neuen Sportplatze ein eigenes Gepräge verleihen — den Willen zum Sieg. Der Turnverband „Jeverland" ist durch vier Spielmannschaften vertreten: Männer: Faustball A-Kl. M.T.V. Jever, Faustball B-Kl., T.- und Sptv. Waddewarden, Schlenderball: T.- und Sptv. Tettens., Faustball-Frauen B-Kl.: M. T. V. Jever. Sämtliche Mannschaften dürften für das Ende kaum in Frage kommen. Oder sollte doch der große Wurf gelingen? An Ueberraschungen wird es nicht fehlen, doch werden sich in den meisten Spielen die Favoriten behaupten können. Falls am Sonntag die Schleusn des Himmels einmal für einige Stunden geschlossen bleiben, sollte das Ziel aller Anhänger unserer jungen auftrebenden Spielbewegung unser Sportplatz am Schützenhofe sein. An alle Einwohner Jevers und des gesamten Jeverlandes richten wir die Bitte: „Kommt zu den Turnspielen Eurer Jugend!"

Nachstehend lassen wir das Programm des Tages folgen:

Spielplan für den Verbandsgruppenspieltag in Jever am 21. August 1927.

Spiele der Männer: 1. Schlagball A-Kl., Vorwärts-Varel, 4,30 Uhr (Schiedsrichter und Unterrichter Jahn-Wilhelmshaven). 2. Faustball A-Kl. Platz 1, Jever-Vorwärts, 3 Uhr (Tietjen-Jahn). 3. Faustball A-Kl., Platz 1, Vorwärts-Lehmden, 3,45 Uhr, (Tietjen-Jahn). 4. Faustball A-Kl., Jever-Lehmden, 5,15 Uhr (Tietjen-Jahn). 5. Faustball B-Kl., Platz 2, Waddewarden-Neuenburg, 2,15 Uhr (Kramp-Vorw.). 6. Faustball B-Kl, Platz 2, Neuenburg-Jahn-Wilhelmshaven, 3 Uhr (Kramp-Vorw.). 7. Faustball B-Kl., Platz 2, Jahn-Varel 3,45 Uhr (Kramp-Vorw.). 3,45 Uhr (Kramp-Vorw.). 8. Faustball B-Kl., Pl. 2, Varel-Waddewarden, 5,15 Uhr (Kramp-Vorw.). 9. Faustball B-Kl., Platz 2, Waddewarden-Jahn, 6 Uhr (Kramp-Vorw.). 10. Faustball B-Kl., Platz 2, Neuenburg-Varel, 6,30 Uhr (Kramp-Vorw.). 11. Faustball D-Kl., Platz 1, Jever-Vorwärts, 2,15 Uhr (Tietjen-Jahn). 12. Schlenderball B-Kl., Tettens-Neuenburg, 3,30 Uhr (Neuenwege). 13. Schlenderball B-Kl., Neuenburg-Neuenwege, 4,30 Uhr (Tettens). 14. Schlenderball B-Kl., Neuenwege-Tettens, 5,30 Uhr (Neuenburg).

Spiele der Frauen: 15. Schlagball A-Kl., Vorwärts Varel, 3 Uhr (Jahn-Wilh.). 16. Faustball A-Kl., Platz 1, Jahn-Neuenburg, 4,30 Uhr (Tietjen-Jahn). 17. Faustball B-Kl., Platz 2, Jever-Altführden, 4,30 Uhr (Kramp-Vorw.). 18. Trommelball B-Kl., Platz 1, Neuenburg-Einigkeit, 6 Uhr (Vorw.).

Die Spiele finden auf dem Spielplatze beim Schützenhof statt.

Die Spielfelder baut der M.-Tv. Jever; das übrige Spielgerät bringen die Mannschaften selbst mit. Gemeldete Mannschaften, die in Jever keinen Gegner finden, werden für die Teilnahme am Gauspieltag nach Oldenburg weitergemeldet.

Der Wetterbericht

Die finnische Depression hat an Umfang und Energie verloren (etwa 740 Millim. Druck). Ueber Großbritannien erstreckt sich ein Hochdruckkeil, der sich infolge raschen Luftdruckanstieges über Mitteleuropa schnell ostwärts verlagert. Eine Wetterbesserung wird dadurch nicht eintreten, da über Irland bereits wieder Fallen des Luftdruckes eingesetzt hat und südlich Island eine neue Depression zu erkennen ist. Die Randgebilde dieser Cyklone werden in den nächsten Tagen Störungen der Wetterlage verursachen. Im Weser-Ems-Gebiet wird veränderliche Witterung mit Regenschauern herrschen, jedoch tritt Temperaturzunahme ein, da der Zustrom polarer Luft vorerst unterbunden ist.

Freitag: Mäßige südliche bis südwestl. Winde, wolkig, mäßig warm, strichweise Regen und Gewitter.

Sonnabend: Mäßige Winde vorwiegend westlicher Richtungen, wolkig bis bedeckt, geringe Temperaturabnahme, Regenschauer.

Geschäftliches.

Es ist eine Lust — zu essen! Nun, warum auch nicht. Aber nur, wer es richtig versteht, wird sich beschwingt und jung fühlen und lustig speisen dürfen, selbst wenn er schon im Alter steht. Eine Einschränkung der Fleischkost wird jetzt kaum auf Widerstand stoßen, denn in Verbindung mit frischem und gekochtem Obst sind die leicht verdaulichen aber kräftigenden Oetker-Puddings, bei deren Zubereitung Milch eine so zweckmäßige Verwendung findet, ganz besonders am Platze und fördern das Wohlbefinden außerordentlich. Das feine Aroma und der Wohlgeschmack werden von Erwachsenen und Kindern sehr geschätzt. Für letztere sind die in Dr. Oetker's Puddingpulvern enthaltenen mineralischen Salze, die für die Blutbildung und den Körperaufbau nötig sind, von besonderer Bedeutung.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlags- u. Geschäftsleitung: Hermann Böttcher. Verantwortlich: für Politik, Vermischtes und Unterhaltendes: F. A. Lange; für Lokales, Provinzielles und Feuilleton: F. H. Chelius. Druck und Verlag: C. L. Mettcker und Söhne, sämtlich in Jever.

Mißfarbene Zähne

entstellen das schönste Antlitz. Aber Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont**-Zahnpaste. Die Zähne erhalten danach einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahnten Borstenschnitt. Haftende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pfg. **Chlorodont-Zahnbürste** für Kinder 70 Pfg., für Damen Mk. 1.25 (weiche Borsten), für Herren Mk. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont"**. Überall zu haben.

Landesbibliothek Oldenburg

NUR EINMALIGE BEKANNTMACHUNG!

Während unseres diesjährigen **SAISON-AUSVERKAUFS** von Freitag, dem 19., bis 31. August haben wir auf zurückgesetzte TEPPICHE U. VORLEGER, GARDINEN, STORES U. SPANNSTOFFE, DEKORATIONEN, MÖBELSTOFFE, TISCH- U. DIVANDECKEN, STEPPDECKEN, FELLE, LÄUFERSTOFFE, LINOLEUM, RESTE U. RESTBESTÄNDE unsere Preise ganz bedeutend ermäßigt!

Grosse Vorräte. Unsere bekannten Qualitäten. Bedeutender Preisnachlaß. (12416

GEBRÜDER POPKEN, WILHELMSHAVEN

Sämtliche
jetzt noch vorrätigen (12323
Sandalen
für Frauen und Kinder,
Segeltuchschuhe
in allen Größen,
Frauenlastingschuhe,
Hausschuhe
für Frauen, Herren und Kinder
sollen geräumt werden, deshalb **billig.**
Julius Schwabe, Jever.

Der auf dem 20. d. M. angesetzte Mehdeverkauf des Herrn M. U. Minssen **findet einstweilen nicht statt.** (12832
Jever. Erich Albers & Fink, Aukt.

Herbst-Neuheiten
12434) treffen täglich ein
Bruns & Remmers, Jever

3–4räumige Wohnung
in Jever zu mieten gesucht.
Offerten unter **H. Z. 333** an die Expedition des Jeverschen Wochenblattes.

Anzukaufen gesucht bei sofortiger Abnahme (12435
ältere, bis Oktober kalbende Kühe
Schipper, Cattens
Telephon 436

Suche anzuleihen
zum 1. Mai 1928 (12422
30000 Mk.
als 1. Hypothek auf größeres Marschlandgut.
Umgehende Offerten unter **L. W. 273** a. d. Exp. d. Bl.

Nach Wangerooge und Spiekeroog am Dienstag, dem 23. August 1927,
über Carolinensiel.
Aufenthalt auf den Inseln rund 9 Stunden.
Ab Oldenburg 5.40, ab Rastede 5.54, ab Varel 6.13, ab Sande 6.29, ab Jever 6.52, ab Hohenkirchen 7.12. Fahrpreis wie bekannt niedrig. Siehe auch Aushänge. (12443
Reichsbahndirektion.

Zwangs-Versteigerung.
Freitag, 19. Aug. d. J., sollen für fremde Rechnung nachstehend aufgeführte Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden: (12463
I. Ab 4 Uhr nachm. in Jever beim Hotel „Zum schwarzen Adler":
1. 2 Läuferschweine,
2. 1 Anzug (neu),
3. 1 Klavier;
II. nachm. 3 Uhr in Sillenstede, Wirtschaft Jünemann:
4. 1 Plüschsofa, 1 Sekretär, 1 Grammophon.
Lüerßen,
Obergerichtsvollzieher in Jever.

Einjähr. Enter und eingekt. Kuhkälber
zu verkaufen. **Willen.**
Jever, Wangerstr. 12. (12426

Bestes halbjähriges
Kuhkalb
zu verkaufen. (12446
Hinrichs.
Altgarmssiel

Zu verkaufen ein neuer schwerer u. ein neuer leichter
Ackerwagen.
12382 Meiners.
Rüstersiel.

Neues Gerstenstroh
zu verkaufen. (12444
Anton Janßen.
Sandergroden.

Fortzugshalber billig zu verkaufen ein guterhalt. **2tür. Kleiderschrank.**
Zu erfragen in der Exp. des Jev. Wochenbl. (12417

Stellenmarkt

Gesucht 1 Mädchen
von 14–16 Jahren, welches melken kann. (12425
Strakens. Hobbie.

Suche sofort einen (12439
Knecht
von 16 bis 18 Jahren.
Schoost. N. Heiken.

Berne.
Suche zum 1. September einen zuverlässigen (12415
Knecht,
jüngeren Arbeiter oder **einfachen jungen Mann,** der keine familiäre Stellung beansprucht, nicht unter 20 Jahren. **Bergens.**

Wegen Verheiratung des jetzigen suche zum 1. Sept. ein ordentliches (12423
Mädchen,
sowie auf gleich einen
jüngeren Knecht.
H. Wolken.
Möns bei Jever.

Gesucht für einen Etagenhaushalt (2 Personen) ein erfahrenes **Alter. Mädchen oder Stütze.** (12418
Frau N. Josephs.
Jever, Blaue Straße 1, oben.

Auf sofort oder 1. Septbr. suche f. ländl. Geschäftshaushalt ein einfaches (12460
junges Mädchen
im Alter von 15–17 Jahren für alle vorkommenden Arbeiten. **Breuer.**
Meiendorf b. Oldenburg.

Wedelfeld bei Neustadtgödens. Gesucht zum 1. Sept. ein einfaches (12459
junges Mädchen,
welches sämtliche Arbeiten mitverrichtet, bei Familienanschluß und gegen Gehalt.
G. Joosten.

Verschiedenes

Empfehle meinen (12420
jungen angekauften Stier
von bester Farbe und Abstammung zum Decken.
Siebelshaus. W. Beenken.

Kann noch (12456
10 Rinder in gute Weide annehmen
oder Kühe gegen Milch.
Lührring.
Neu-St. Joostergroden.

Alle Sorten (12453
Bohnen-schneidemaschinen
billigst bei
Adolf Gerken, Jever

Käse!
Empfehle in großer Auswahl Kraut-, Kümmel- und weiße, sowie halbfette und vollfette, Tilsiter und Edamer. (12428
Friedr. Siefken.

Der Stahlhelm

Veteranen-Appell und Stahlhelmkreistag in Cleverns
am 20. und 21. August 1927

Sonnabend, 5 Uhr: Vertretertag,
8 Uhr: Kommers. (12248
Sonntag, 1–2 Uhr: Empfang der auswärtig. Ortsgruppen
2.30 Uhr: Feldgottesdienst, Marinepfarrer Ronneberger.
Darnach Festmarsch durch den Ort.
Anschließend Festbälle!
Es ladet freundlichst ein
Der Stahlhelm, Ortsgruppe Cleverns.

Lichtspiele Jever
Freitag u. Sonntag, abds. 8½–11½ Uhr:
Der Jäger von Fall
Ein Volksstück in 6 äußerst spannenden Akten nach dem berühmten Roman von Ludwig Ganghofer. Hauptdarsteller: Grete Reinwald, Wilhelm Dieterle.
Außerdem der letzte große Patachonfilm:
Pat und Patachon als Müller
6 urkomische Akte wie nie zuvor.
Zu Anfang die beliebte Wochenschau.
Sonntag 4–6¼ Uhr Jugendvorstellung.
Pat u. Patachon, Lustspiel, Woche. (12481

Bürgerverein Schortens.
Sonntag, 21. August 1927:
Sommerfest.
Festfolge:
1½ Uhr: Antreten der Kinder bei Nordmann. Anschließ. Umzug, Kinderspiele und Aufführungen. Ab 4 Uhr Geschenkverteilung, Karusselfahren.
Großer Sommer-Ball.
Anfang 6 Uhr. Ende, wenn's alle ist.
Zu zahlreichem Besuch laden ein (12448
Der Wirt. **Das Festkomitee.**

Körbers Gasthof
Sande-Sanderbusch.
Sonnabend, den 20. August 1927,
12464) abends 8 Uhr,
groß. Militär-Konzert
ausgeführt von der Kapelle der 2. Marine-Artillerie-Abteilung Wilhelmshaven.
Leitung: Obermusikmeist. Bartholomäus.
Anschließend Ball.

Erdbeerpflanzen (Sieger) zu verkaufen.
12419) Gerd. Memmen.
Jever, Schützenhofstr. 36.

Birnen
zu verkaufen.
12450) Mühlenstr. 19 I.

Neue Sendung (12433
Einsatzhemden
Gr. 4, 5 und 6
Stück 2.05 RM., 1.95 RM., 1.85 RM.
Marie Peters, Heidmühle.

Hühneraugen
beseitigt schnell und sicher
Kukirol
Packung nur 75 Pfg.
Kukirol-Verkaufsstellen: Drogerie E. Heikes, Gr. Burgstr. 18; Kreuz-Drogerie, Neuestraße.
12451)

Heini un Fidi.
Gon Dag, Fidi! (12438
Meun, Heini!
Wo wullt' hen, Fidi?
Ick, ick will mi'n Bohnensatt kopen.
So, wor denn?
Bi Jan Harms.
In de Heringstünn hört gien Bohnen herin, gah lewer na
Küper Karl Friedrichs,
de hett sauber nse Föat, wor bi gien Bohnen in verdarft.

Kokosläufer
zum Belegen ganzer Zimmer, ganz neue Muster, (12430
200 breit, 150 breit,
100 breit, 90 breit,
70 breit,
sehr preiswert.
A. Mendelsohn.

Fleisch und Wurstwaren
zu billigen Preisen.
Lammfleisch
Pfund 90 Pfg. (12437
Hillerts Schweineschlachterei
Wangerstraße
(früheres Feltwarenhaus).

Wir fast neue In (12454
Damen-Fahrräder,
fünf fast neue In
Herren-Fahrräder,
erstklassige Markenräder, hat billigst abzugeben, auch auf Teilzahlung
Adolf Gerken, Jever.

(12214
Bindegarn
bei ganzen Rollen
1 Pfd. 80 Pfg.
J. H. Cassens, Jever

Joh. Ahlers,
Reparaturwerkstatt f. Motor- u. Fahrräder, Fahrradhandlung und Ersatzteillager, Schlosserstr. 29, am Bahnhof, Telephon 530. (11872
Jede Reparatur
wird bei mir **billigst und schnellstens** bei billigster Berechnung ausgeführt.
Neue 1a Markenräder auf Teilzahlung gebrauchte Räder gebe billig ab.

Heidmühle
Braune (12455
Einmachtöpfe
in jeder Größe zu billigsten Preisen empfiehlt
P. Kunst

(12429
Feiner
Edamer Käse
Pfd. 75 Pfg.
soeben eingetroffen.
J. H. Cassens.

Auto-Anruf 607
Limousine km 30 Pf. u. billiger.
10129) **Heino Lampe.**

V. f. B. Jever.
Sonnabendnachmittag
Ausflug
nach Waldschlößchen
ab 4 Uhr Schlosserplatz.
Der Vergnügungsausschuß.
12447

Der Stahlhelm
Ortsgruppe Tettens.
Zur Teilnahme am Kreistag in Cleverns am 21. d. M. versammeln sich die Kameraden um 1 Uhr nachmittags bei Gastwirt Frerichs in Schenum. (12424
Der Führer.

Versicherung geg. Viehsterben für das nördliche Jeverland.
Vom 20. bis einschließlich 28. d. Mts. wird durch die Deputierten eine erfannte Umlage und zwar in Abt. A. 0,50 RM. pro 100 RM. Versicherungssumme, in Abt. B 0,80 RM. pro 100 RM. Versicherungssumme erhoben.
Hooksiel, 18. August 1927.
12458) F. Evers.

Trauerfallshalber
bleibt Freitag unser Geschäft **geschlossen**
Theodor Pekol,
12427) Sillenstede.

Familienanzeigen

Die glückliche Geburt eines
gesunden
Stammhalters
zeigen in dankbarer Freude an (12449
Hans Onnen u. Frau,
Grete geb. Schütte.
Jever, z. Zt. Oldenburg, Kanalstraße.

Statt besonderer Mitteilung.
Erhalten von der Heilanstalt Wangenhagen bei Hannover die traurige Nachricht, daß unser lieber kleiner Sohn und Bruder (12421
August Wilhelm
im zarten Alter von 3 Jahren sanft entschlafen ist.
In tiefer Trauer:
Wilhelm Begemann und Frau
nebst Angehörigen.
Nord-Dunum, den 15. August 1927.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir unsern herzlichsten Dank. (12445
Frau Behrens
nebst Angehörigen.
Crildumersiel.

Die Feinkostmargarine mit dem größten Weltumsatz!

Weshalb hat Blauband in wenigen Jahren ihr riesiges Absatzgebiet erobert? Weshalb kaufen Millionen Hausfrauen in vielen Ländern nur die Feinkostmargarine Blauband-frisch gekirnt?

Weil sie aus den edelsten Rohstoffen mit Hunderttausenden Liter Milch täglich frisch hergestellt wird, und weil sie durch ihre überragende Qualität und ihr köstliches Aroma trotz ihres bedeutend billigeren Preises selbst feinste Butter vollkommen ersetzt.

Wer Blauband noch nicht kennt, mache deshalb schleunigst einen Versuch – er wird sich lohnen!

Blauband frisch gekirnt
½ Pfund 50 Pfennig

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 192 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 137. Jahrgang

Donnerstag, 18. August 1927

Theaterputsch

Von unserem spanischen Korrespondenten.

Lissabon, 18. August 1927.

Es hat eine Zeit gegeben, und sie ist noch gar nicht solange her, wo ein Putsch in Portugal so etwas Alltägliches war, daß man sich höchstens wunderte, wenn es mal eine Woche länger als üblich ruhig blieb. In der letzten Zeit ist dies unter dem straffen Regime des Präsidenten Carmona etwas besser geworden und so ist die ganze Welt von der Nachricht, in Portugal habe ein Monarchistenputsch stattgefunden, völlig überrascht worden. Hatte man jedoch Gelegenheit, den Verlauf dieser „Revolution" an Ort und Stelle zu beobachten, so berührt es einen beinahe komisch, wie wichtig die Oeffentlichkeit außerhalb der Phyrenäischen Halbinsel diese Revolte genommen hat, die im Grunde doch nichts anderes wie ein Sturm im Wasserglas war. Ein Theaterputsch, wie ihn schöner und programmäßiger kein Dramatiker und kein Regisseur hätten ausdenken und inszenieren können: Der Anlaß des Putsches war seiner Aufführung würdig. Der General Carmona, der an der Spitze eines weit rechts gerichteten Kabinetts steht, ist plötzlich auf den Einfall gekommen, einen Oberst Sousa zum Vizepräsidenten des Ministerrats zu ernennen. Dieser Obrist war ein paar Offizieren nicht angenehm, da er in dem Verdacht stand, Abonnent einer Linkszeitung zu sein und auch mal ein paar Bemerkungen hatte fallen lassen, wie man sie in einem portugiesischen Offizierskasino sonst nicht zu hören bekommt. Man hatte schon lange auf Mittel und Wege gesonnen, wie man diesen Mann loswerden könnte, und die Nachricht, daß dieser „Bolschewist" nun auch noch gar stellvertretender Premierminister werden solle, hat gewissermaßen dem Faß den Boden ausgeschlagen. Ein paar junge Offiziere faßten — wahrscheinlich hinter einer anständigen Bowle — den Entschluß, die Regierung zu stürzen.

Wie macht man das? Höchst einfach, wenn man ein junger Leutnant ist und vielleicht mal auf der Bühne gesehen hat, wie mißliebige Könige beseitigt oder zum Rücktritt gezwungen werden. Sturm auf das Schloß, Pistole vor die Brust, Rücktritt oder Tod! Genau so sollte es hier inszeniert werden. Also begab sich der Herr Leutnant Sarmento mit einigen ebenso hohen Offizieren in das Regierungsgebäude und verlangte den Präsidenten zu sprechen. Carmona empfängt ihn in feierlicher Audienz inmitten seines ganzen Ministerrats. Ob er zurücktreten wolle? Er denkt gar nicht daran. Also dritter Akt, die große Szene! Sarmento reißt eine Pistole aus der Tasche, schlägt an und schießt. Dreimal. Die eine Kugel trifft einen gänzlich Unbeteiligten, nämlich einen Sekretär, der gerade ein Aktenbündel hereingeschleppt hatte, die zweite reißt dem Finanzminister die Hosen auf, ohne überhaupt auch nur die Haut zu ritzen. Inzwischen hat sich General Carmona ermannt, dem rabiaten Leutnant die Pistole entrissen und ihm einen Stoß versetzt, daß er hintaumelte. Den Tumult benutzte Sarmento, um sich gänzlich unsicher zu machen. Das war im Grunde die ganze Revolution. Da die Regierung aber nicht wissen konnte, daß es sich überhaupt nur um einen Handstreich allzu tatenlustiger Offiziere gehandelt hatte, zog sie es ihrerseits vor, sich den bewährten Grundsatz, daß Vorsicht noch immer der beste Teil der Tapferkeit sei, als Richtschnur zu nehmen, und begab sich in Autos nach Amadora, wo sofort große Truppenmassen zusammengezogen wurden. Diese Flucht, zu der sie nichts zwang, wäre der Regierung aber beinahe teuer zu stehen gekommen, denn jetzt machten sich die Offiziere, die diesen Theaterputsch inszeniert hatten, an den Leiter der Staatsbibliothek heran und verlangten, er solle sofort im amtlichen Regierungsblatt bekanntgeben, daß die Regierung zurückgetreten sei. Der winkte selbstverständlich energisch ab und schon war auch dieses Nachspiel beendet, da die Regierungstruppen in Lissabon einzogen und die Putschisten festgesetzt wurden. Auch in Porto, wo es auf die Nachricht von der Flucht der Regierung ebenfalls zu Unruhen gekommen war, wurde die Ruhe sofort wieder hergestellt, da sich sehr bald herausstellte, daß die Offiziere, die den ganzen „Aufstand" veranstaltet hatten, überhaupt keine Truppen hinter sich gehabt, sondern völlig auf eigene Faust gehandelt haben. Trotzdem ist das Kavallerie-Regiment, dem der Leutnant Sarmento angehört hat, aufgelöst worden und auch sonst wird mit äußerster Energie durchgegriffen, um allen Abenteurern die Luft zu nehmen, künftig noch einmal einen Staatsstreich zu versuchen, der ja schließlich auch einen anderen, weniger harmlosen Ausgang nehmen kann. Als warnendes Beispiel werden sämtliche Offiziere, die in das Regierungsgebäude eingedrungen sind und das Ultimatum gestellt haben, nach den Kap Verdischen Inseln deportiert werden und dort Zeit genug haben, an den Tag zurückzudenken, der ihres Lebens Höhepunkt und jäher Absturz zugleich war.

Kolonisten, Zuchthäusler und Elektrizität

Von Eitel Kaper, Wilhelmshaven.

Das Hochmoor hat sein Zeichen, seine Wegmarke. Das sind die mächtigen Kraftwerkschlote, die das ganze brodelnde Land beherrschen. Das Werk zu ihren Füßen saugt das schwarze Mark des Moores Turboaggregate brummen. Von der Schalttafel leuchtet es grün, gelb und blau. Unablässig kommen auf dem kleinen Werksbahnhof die Lowries mit der braunen Fracht an. Es hilft nichts, der alte Vergleich mit dem Spinnennetz muß wieder heran, denn anders sind diese blinkernden 8000, 10 000 und 20 000 Volt fassenden Schnüre nicht zu erklären. Ein Mann, ein Fünfundzwanzigjähriger, beherrscht allein die Schaltbühne. Aber es ist ihm sicher noch nie eingefallen, daß er eigentlich der Souverän über das Hochmoor, ja über ganz Friesland und Oldenburg ist.

In den Kühltürmen plätschert es. Die Landschaft gleicht mitten in Deutschland einem unentdeckten Missouri, Oregon oder Arkansas zur Zeit der Zeltplanenwagen, der Schwabenauswanderungen aus der „Karawane".

Denn bis hart an den Rand des Moores, bis zur letzten Zunge des sandigen Geestrückens und des fetten Marschbodens schieben sich die überkommenen Großhöfe vor. Sie stehen inmitten kleiner Waldflecken. Hundebelfern. Geranien strecken die geschmückten Finger zum Himmel wie Buddhisten und die Euter der Kühe sind prall von Milch. Es ist ein fruchtbarer Flecken.

Neuland! Durch die ganze hohe und niedere Literatur dröhnt das reichlich abgebrauchte Wort. Aber dies hier, dies hinter den letzten Höfen, das ist Neuland. Und jeder Quadratmeter darin wird Deutschland geschenkt. Und Deutschland weiß nichts davon. Man fährt nach Norderney, aber man vergißt so etwas. Man schimpft über die langsame Bahnfahrerei in der Einöde und man weiß nicht, daß man eine halbe Wüste passiert, zum wenigsten ein dunkles, unerforschtes Land.

Man bekommt dreckige Finger bei der Kultivierung genau wie weiter nach Norden, wo man den Kaffeesatz der Tasse „Nordsee", das dunkelgraue, überfette Watt allmählich trockenlegt, eindeicht und mit vielerlei Gräsern bepflanzt. Aber die harte Arbeit bindet die Menschen. Die Menschen in den Moorkolonien, die „Fehnker", stellen eine geschlossene Truppe dar. Sie unterscheiden sich wesentlich von den Altbauern der Nachbarschaft.

Inmitten des Moores erheben sich mächtige, schöne Gebäude. Man denkt entfernt an eine Naturschule, an eine Kinderstiftung und man hat ein . . . . Zuchthaus! Vielleicht das idealste Zuchthaus, wenn man hier von einem Ideal sprechen kann. Gewiß, es gibt Bleiche und Gelbfanatische mit glühenden Augen und verbitterten Zügen unter den Zuchthäuslern von Oltmannsfehn, aber das sind die Neuen, die nach längerer guter Führung erstmalig nach Oltmannsfehn versetzt werden. Die andern Sträflinge sind bei der Landarbeit, bei der unauffälligen Aufsicht und bei dem guten friesischen Essen braun und einigermaßen zufrieden geworden. Dabei sind es meist „Langjährige", Leute mit Strafen von über 5 Jahren, Leute, deren Lebensschiff ganz auf eine verzweifelte Wattkante geschlagen und leck geworden ist. Aber, und das ist der Stolz dieser Menschen, hier sind sie nützliche Glieder, Mithelfer, Schaffer geworden. Hier gewinnen sie unter dem äußeren Abzeichen der khakifarbenen Hosen des Zuchthauses Neuland.

Sie sind auf weite Flächen verteilt und haben so ziemlich leichte Fluchtgelegenheit. Die Nachbardörfer aber liegen sehr, sehr fern und sich dort in dem leicht erkennbaren Sträflingszeug einzustellen, ist immerhin gefährlich. So lassen die Klugen den Fluchtgedanken fahren, denn wenn sie gefaßt werden, ist es natürlich mit dem Aufenthalt im Hochmoor für längere Zeit vorbei. Das Zuchthaus selbst winkt und statt der freien würzigen Luft hat man sich mit dem Rundgang im Hof der Strafanstalt zu begnügen. Dazu gehen im Hochmoor auch die Freien mit ihnen sehr gut um. Ein Fünfzigjähriger spielt jenseits des Kraftkanals bei dem katholischen Gefangenenpfarrer Mädchen für Alles. Er hat viel Zeit für seinen Lieblingssport, das Angeln. Die Kinder der Moorverwalter spielen an seiner Seite.. Ein kleiner Bepo streckt die Beine in die Luft und juchzt und merkt nicht, daß der Mann neben ihm seine ungemischte Lebensfreude wegen der 4 Jahre Zuchthaus, die er nochvor sichhat, nicht teilen kann. Hinter dem sickernden, wispernden Moor bei den Wasserlöchern kommt das starre und bald darauf findet man erste Kultur. Buchweizen bedeckt weite Flächen. Es ist ganz wie auf den neuerschlossenen Flächen von Westamerika.

Das Moor ist trügerisch. Man meint einen Radfahrerweg vor sich zu haben und plötzlich kommt eine tiefe Stufe. Darunter geheimnisvoll saugender Boden. Der Horizont verblaßt unter Regenwolken und hellt sich dann wieder golden auf. Man hört die mächtigen Torfbagger stöhnen. Die Motordraisinen rattern über die Liliputgeleise zur nächsten Bahnstation. Nachts sieht man oft Licht im Moor und man weiß nicht, ob sich der Mond in den Wasserlöchern spiegelt oder ob es phosphoreszierende Irrwische sind. Die alten Frauen haben mit diesen trotz der chemischen Erklärung nichts im Sinn. „Dumm Tüg" (Dummes Zeug) heißt die Antwort an den Chemikus.

Direkt am Kraftwerk hat man den Eindruck der ganz jungen Arbeit und des Hoffnungsvollen, wenn man die endlosen Fluchten der Treibhäuser und die zerbrechliche Pracht einer verdorrenden Holzbaracke sieht. Wo früher noch die Holzbaracke einer Torfgesellschaft war, werden jetzt Riesenmengen von Gurken, Tomaten und Obst gepflanzt. Es geht nach Holländer Manier, aber man ist dem Lehrmeister aus der Haarlemer Gegend im gewaltigen Wiesmoor schon über. Die Lastwagen bringen die Früchte aus dem Moor in die Städte. Das kommt der deutschen Kaufkraft und dem deutschen Ausfuhranteil zugute. Im Tischlerraum werden ununterbrochen die Kisten fabrtziert. Mädchen wickeln die guten Tomaten ein. Vielleicht ißt man bald in Berlin und Frankfurt Wiesmoorer Gurkensalat. Treibhäuser und Kraftwerk sind zusammen ein Aggregat. Sie speisen sich gegenseitig und sie befinden sich wohl bei dieser Kompaniefütterung. In wenigen Jahren ist aus dem Gedanken eine hoffnungsvolle Siedlung geworden und vielleicht ist Wiesmoor eine Zukunftsmetropole. In Amerika würden wir nicht daran zweifeln, aber in Deutschland ist eben diese Gegend ohne Beispiel. Der Regierungsbezirk Aurich ist in der angenehmen Lage, sich ohne friedliche oder kriegerische Eroberungen ständig vergrößern zu können auf Kosten der Nachbarin Nordsee und die einstige Wüste im Norden, das Moor, wird vielleicht einmal seine Getreidekammer werden. Es ist viel Hoffnung hier oben.

Dann die Kanäle. Ostfriesland ist ein ausgesprochenes Klein-Holland. Viele Kanäle sind puppenhaft klein. Aber die Bedeutung des Küstenkanals und des Ems-Jade-Kanals gerade für die Urbarmachung der Moore, für die Schaffung neuer Siedlungen ist enorm. Einen Fehler haben sie allerdings, die Fehnkanäle und Seitenstrecken. Jedes Dorf zieht sich an ihnen in die Länge und so gibt es manche von 10 bis 15 Kilometer Länge. Da ist ein Besuch bei den Dorfnachbarn kein Vergnügen. Und doch hat jeder der jungen Orte schon seine Geschichte. In Westrhauderfehn sind es die alten Segelschiffskapitäne, die Callao und Fernando Noronha besser kennen als Verden an der Aller. Bewegte See und kämpfende Fünfmaster balgen sich in den Schauflaschen. Unter der Decke hängen die Seeaffen. Seltene ausgestopfte Tropenvögel blicken auf den tiefen Fehnkanal, auf das weite Moor.

Weiße Mennonitenkirchen in zartester Aufmachung wechseln mit den kahlen, strengen Reformiertengotteshäusern. Das Land der Fehne ist ein Land der Kanzelredner. Aus den Wirtshäusern dampfen die Grogjes entgegen. Daneben ist der echte Genever und Doornkaat ein gesuchter Rachenputzer nach dem talggebratenen Buchweizenpfannkuchen. Im Winter flicken die Fischersleute die Netze, die Torfschiffer ihre Kähne. Auch ein paar Obstkähne sind hier zu Hause.

Der Morgen graut über dem endlosen Moor. Aber die Kirchenglocken reichen noch nicht herüber mit ihrem Klang. Es ist zuviel totes Land dazwischen. Tot? Nein, das stimmt nicht. Das Moor raunt und die Heide zischelt, die Wasserlöcher glucksen, als hätten sie sich heimlich schöne Geschichten zu erzählen.

Die alten Sagen sprechen immer wieder vom Moor und von den schlechten Menschen, die es verschlungen. Moorbauern wurden Spukseher in dem Wabern des Nebels, in den Schleifen seiner langen gelbbraunen, milchigen Fahnen. Die Nebel täuschten und Menschen starben. Der Krötenkönig verwandelte sich in einen Jüngling, der im Moor ertrank, zärtlich angesogen wurde von dem braunen, dicken Seim.

Heute arbeiten Kolonisten mit harten Gesichtern und schwieligen Händen. Häuser erstehen, wo früher ein natürlicher Gummiboden war. Die Bagger fassen mit den harten Fingern in die schwarzen Torfstollen. Kanäle werden gezogen und im Norden baut man neue Deiche.

Fünf Zuchthäusler, im Moor nennt man sie „Spitzbuben", spannen eine Decke aus, ihre kleine Kalesche auf Schienen treibt sacht vor dem Winde. Dazu stößt der Längste immer mit dem Bein ab: „Höt — höt — höt!"

Der Schläfer von Sulz

Roman von Hermann Stegemann.

Copyright 1913 by J. Engelhorns Nachf.

29) (Fortsetzung.)

Der Weg wurde breiter, das Bachbett zog sich zusammen. Ein paar gewaltige Felsklötze, gebacken aus grober Nagelfluh, war alles, was noch in der Schlucht Platz gefunden hatte. Dahinter rundete sich der Kessel, in den das Wasser hinunterfiel. Wo sich die Schlucht am meisten zusammenzog, sprang eine Brücke aufs andere Ufer, und dort stieg der Weg in spitzen Kehren in die Höhe. Das war die Himmelsleiter.

Nohl stand auf dem Brücklein still. Zwei rohe Tannerstämme, darüber gespaltene Bohlen, das war der Steg. Das Geländer aus dünnem Buchenholz hing zerrissen in die Tiefe, aus der die Frische des Wassers in irrisierenden Dünsten zur Sonne stieg. Als der Bote gesagt hatte, daß sie glaubten, der Meister überlebe es nicht und verlange nach dem Pfarrer, da war er im Zweifel gewesen, ob der Steg gangbar sei, denn das Hochwasser, das im Sommer den Winkel verheert hatte, war auch dem Brücklein gefährlich geworden. Aber der Bub' war selbst die Leiter heruntergekommen und über den Tätschbach gegangen. Also stand das Brücklein.

Nohl ging weiter, oben in der Sonne war besser ruhen, als hier in dem stäubenden Schlatten. Und je höher er stieg, desto tiefer zog er den Atem in die Brust.

Ein großes Mitleid kam über ihn mit den Menschen, die ihre Bresten zu dem großen Trüger von Sulz schleppten, und dann wuchs dieses Mitleid auch so weit, daß es den Schläfer mit umfaßte. Der saß, ein Opfer seiner Künste in dem alten Steinhaus, in dem einst die Steuerpächter gehaust und für die Krone Frankreichs und die Herren zu Montbéliard Steuern gepreßt hatten, und verhockte darin sein bißchen Leben Er kehrte keinen Pflug wie die Bauern, er warf auch kein Schifflein, wie drüben im Lützetal die Halbbauern, die einen Seidenwebstuhl aufgestellt hatten, er wirtete und käste nicht, er hatte sich selbst ein geheimnisvolles Gespinst zurecht gemacht, in dem er verborgen saß, um den dumpfen Drang der Menschen zum Rätsel- und Hexenhaften auszunützen und in der dunklen Stube Krankheit und Heilung zu prophezeien und dafür Geld einzustreichen.

Nun hatte Nohl die erste Spitzkehre hinter sich und stieg im Gestein empor. Dicht über ihm leuchtete der tiefblaue, in der Unendlichkeit immer dunkler erglühende Himmel. Ein seltsamer, fremder Schrei kam aus der Höhe, und als er aufblickte, sah er ein Dutzend großer Vögel in einem Dreieck nach Süden rudern. So fliegen die Vögel in den Märchen, dachte er, Königskinder, die in Schwäne oder Wildgänse verwandelt sind Und die wunderbare Einsamkeit, in die er seine Gedanken trug, wirkte so stark auf ihn ein, daß es ihm ein Leichtes war, sich auszudenken, da oben flögen wirklich verzauberte Menschenseelen, als hätte Adam Mathé, von der Veren' getrieben, ihn, die Ursel, Malwine und das Luisle Rust in klagendes Getier verwandelt, das seiner Sehnsucht nachzog durch die purpurne Himmelsbläue. Und einer der Geflügelten schwenkte eine silberne Schwinge, das war die Stotzeggerin, die hatte sicher auch den scharfen Schrei herabgesandt aus der Höhe.

Mit dem letzten Einfall half er sich bewußt auf die harte Erde der Wirklichkeit zurück und stand auf der ersten Alpweide der Himmelsleiter.

Das breite Raserband lag verlassen, aber von der nächsten Stufe, über dem riesigen steinernen Tritt, den er im Fels überklettern mußte, klangen die Herdenglocken.

Nohl ruhte eine kurze Weile, dann ging er über die harte Grasnarbe und begann den letzten Aufstieg. Ursel hatte Johannen Grimms Märchen erzählt, jeden Abend mußte eines wiederholt werden, und nun liefen sie ihm nach. Er wollte darüber lachen, aber es gelang ihm nicht. Sulz war nicht mehr zu sehen, es lag dicht unter den Schroffen, aus denen er aufgestiegen war. Aber in die Ferne reichte der Blick so gut, daß er sogar den Rhein aufblitzen sah, nur dann und wann, ein Blitzen, als schnellte sich ein Fisch über das Wasser. Drüben, im zarten Blau, lief die Kammlinie des Schwarzwaldes, und als er sich links wandte und den zweiten Absatz erstieg, trat ihm der Belchen mächtig entgegen. Der schwarze Stotzen verschwand fast in seinem Schatten.

Nein, er konnte den Kampf nicht liegen lassen, er mußte ihn austragen! Auch den andern, auch den, der ihm heute den Bruder auf einen Augenblick entfremdet hatte! Es war nur ein Augenblick gewesen, aber in diesem hatten sie sich die Hand gereicht wie zwei Gegner, die zum Ringkampf treten.

Jetzt saß Fritz in Stotzegg und sein lebhaftes Wesen schreckte Malwine aus ihrer heimlichen Unrast, die unter der lässigen Anmut unsichtbar schaffte, wie jemand ruhig zu schlummern scheint und doch voll innerer Unruhe tausend Träume wälzt.

Freilich, das waren nur Vermutungen, das dachte er sich so, das dachte er in sie hinein, aber es quälte ihn, wie wenn es Wirklichkeit wäre. Er wußte ganz genau, hatte es sich brutal selbst gesagt, daß nur ein Narr in dieses Netz tappt. Wäre er nicht hier im Winkel und sie nicht in Stotzegg gesessen, nicht die Vertraulichkeit einer gemeinsamen Sommerfrische gewesen, so wäre er seiner wohl eher Herr geblieben. Aber er wollte seiner Herr bleiben. Er trug kein Skapulier und segte sich nicht den Nacken mit der Geißel, aber er hatte Besseres: seine Aufgabe, seine Arbit, seinen Kampf, und er wünschte, daß dieser Kampf kein Ende nähme!

Der älteste Sohn des Melkers trat ihm entgegen.

„Grüß Euch auf dem Berg, Herr Pfarrer!"

Eine Kuh, die das feuchte Maul zwischen sie hob, wich langsam beiseite, als der Melker sie mit einem Kehllaut anhauchte.

Sie gingen über die Weide auf die Ferme zu, die an einem Steingrad im Boden steckte, violett gebeizt das Holz, die niedrigen Grundmauern von schwarzen Rauchschwaden gerußt. Der Melker sprach nichts mehr, in seinem braunen Gesicht standen die Bartstoppeln, er sah aus, als wäre er ein paar Nächte nicht zu Schlaf gekommen.

„Seit wann leidet der Vater?" fragte Nohl.

„Beim letzten Vollmond hat es ihn freigelassen, jetzt hockt es ihm wieder auf, daß er einen erbarmet," erwiderte der Sohn.

„Und der Doktor?"

Der Melker zuckte die Achseln.

„Es ist einer in Sulz, ich will's dem Vater sagen," schloß Nohl das Gespräch.

Die Frau des Kranken trat ihm aus der Käshütte entgegen. Sie hatte die Schaufel beiseite gelegt, mit der sie eben noch im Kessel gerührt hatte.

„Vergelt's Gott, Herr Pfarrer, es wird ihm recht sein, daß Ihr kommt."

Der Melker saß noch hoch in den Kissen. Es war heller glasklarer Tag, der brach auch durch die trüben Bleigläser in den Fenstern, aber drei Flämmlein brannten trotzdem vor dem Kranken auf einem Brett Kleine Kerzenstümpfe, roh aus Bienenwachs gedreht, Rings herum drei Häuflein eines schwarzbraunen Pulvers. Das mittlere Licht tauchte schon in die körnige Masse und ein stechender Qualm stieg auf, den schlürfte der Mann gierig ein. Graue Bartstoppeln säumten sein eingefallenes Gesicht, aus dem die Nase scharf hervorstand. Mühsam aufgestützt, saugte er die kriechenden Dämpfe.

„Wartet ein wenig, Herr Pfarrer, wenn's beliebt," sagte die Frau, „es ist die Stunde, wo es ihm hilft." Der Sohn hatte die runde Lederkappe abgenommen und war an der Tür geblieben.

Der Kranke warf einen Blick herüber, in dem die ganze Angst des Lufthungrigen brannte. Er wagte nicht zu grüßen, um die Kur nicht zu zerstören.

Pfarrer Nohl ging schweigend wieder hinaus. Der klare Tag stand noch über den Bergen. Er hörte den Kranken husten.

„Das Licht vom heiligen Geist zieht schon den letzten Dampf," sagte die Frau und machte leise die Tür zu.

„Was ist's mit den drei Lichtern?" fragte Nohl und gab sich Mühe, so zu fragen, daß die Frage nicht anstieß.

„Sie brennen in den drei höchsten Namen und vertreiben den Schratz", versetzte die Frau.

Nohl wollte auffahren, aber er bezwang sich und fragte weiter, von wem sie das Mittel hätten.

Da gab ihm der Sohn einen listigen Blick und schwieg und stieß die Mutter an, daß auch ihr das Wort hinter der Zunge blieb.

Gleich darauf rief der Vater.

Die Frau ging hinein und schlug die Fenster auf Der Qualm zog in Schwaden durch die schmale Oeffnung und nahm dabei seltsame Gestalten an. Jetzt schien's eine Schange, dann eine Spinne, ein Wurm mit vielen Köpfen, draußen zerstob es in nichts.

Die Frau und der Sohn und der Kranke selbst, auch die Magd, die aus der Küche geschlichen kam, starrten aufmerksam in die luftigen Gebilde.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Reich der schönen Künste

Literatur ★ Musik
Malerei ★ Theater ★ Wissenschaft

Heinrich Hansjakob

Zum 90. Geburtstage des Dichters am 19. August.

Von Hans Gäfgen.

Ich habe ihn noch, es mag im Jahre 1913 gewesen sein, als würdigen Pfarrherrn von St. Martin in der schönen badischen Stadt Freiburg durch die Straßen wandeln sehen, den großen Schlapphut auf dem Kopf und einen altertümlichen Stecken in der Hand. Hinter den Brillengläsern hervor schauten die Augen des damals 76jährigen in jugendlichem Feuer.

Wie die äußere Erscheinung des Mannes, so seine innere: Ein aufrechter Kämpfer für seine Ideale, ein Gegner aller modernen Scheinerrungenschaften, die doch dem Leben der Seele nicht gerecht werden, sondern sie immer mehr ersticken im Schlinggewächs ihres „Fortschritts". Oh, man muß in den derben Büchern dieses geistlichen Herrn nachlesen, wie er, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, in seinem ureigenen Stil eine Lanze bricht für die gute, alte Zeit, da noch Treu und Glauben in der Welt herrschten und der Mammonsgeist noch nicht alles vergiftet hatte. Aus dieser Hinneigung zu den Tagen der Großväter ergab sich auch Hansjakobs pessimistische Weltbetrachtung.

Er wollte eigentlich kein Dichter sein. Er wollte nichts erfinden und ergrübeln. Er liebte seine badische Heimat und das badische Volk, vor allem die Schwarzwaldbauern, und schrieb nieder, was er sah und erlebte. Oft änderte er nicht einmal die Namen der Helden seiner Erzählungen, die gar keine Erzählungen sind, sondern Schilderungen des Tatsächlichen. Wer Hansjakobs Bücher kennt, wird wissen, daß er zuweilen sogar den Leser auffordert, da und dort, in jener Gegend und ist jenem Dorf nachzuprüfen, ob der Autor die dort anzutreffenden Verhältnisse auch naturwahr und lebensecht wiedergegeben hat. Vorbildliche Charaktere liebt er in den Mittelpunkt seiner Geschichten zu stellen, zum anderen aber sonderbare Käuze, die ihn beinahe noch mehr reizen und literarisch naturgemäß auch ergiebiger sind. Das Leben dieser Sonderlinge wird dann, wie es war, geschildert, und dazwischen wird mannigfaltiges Wissen um die Volkskunde, alte Sitten und Gebräuche eingestreut, wodurch die Erzählungen erhöhte Bedeutung gewinnen. Gestalten seines Geburtsortes bevölkern das Buch „Wilde Kirchen"; Weinbauern vom Bodensee und Schwarzwaldbauern schreiten durch den Band „Schneeballen"; zwei weitere, bäurische Persönlichkeiten schildernde Bücher sind „Bauernblut" und „Erzbauern". „Waldleute" ist weiterhin eine der bekanntesten Schöpfungen des badischen Heimatdichters.

Neben diesen Bänden stehen die zahlreichen autobiographischen Arbeiten Hansjakobs, die von ungemeinem Reiz sind und die Persönlichkeit des Autors in klarer Weise hervortreten lassen. Seine Vorfahren schildert er in den „Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin" und in dem Bande „Meine Madonna". Wir erfahren dann, daß allerlei ehrsame Handwerker unter den Ahnen des Dichters waren; „Aus meiner Jugendzeit" aber spricht von dem Vater, der als Bäcker und Wirt wirkte und dem Sohne die Schwermut vererbte. Die Mutter besaß Witz und gute Laune und schäumte über vor Lebensfreude. Die weiteren Lebensjahre werden in dem Erinnerungsbande „Aus meiner Studienzeit" anschaulich geschildert: Gymnasiastentage, theologische Studienzeit, Prüfungen, Wirken als Lehrer am Donaueschinger Gymnasium und als Schulvorsteher in Waldshut, pfarrherrliche Tätigkeit in Hagnau am Bodensee und endlich die Berufung als Stadtpfarrer nach Freiburg bilden die weiteren Hauptstationen im Leben dieses rastlos und unermüdlich Tätigen, der im Sommer 1916 die Augen zum letzten Schlummer schloß. Aus der Geschichte der deutschen Dorferzählung, der guten, vorbildlichen Heimatdichtung, ist das Buch Heinrich Hansjakobs nicht wegzudenken; seine Bücher erfreuen sich, nicht nur in Baden, großer Beliebtheit und werden durch ihre urwüchsige Kraft noch viele erfreuen und beglücken.

Ueber Komik und Komödie

Die Dichter um Shakespeare.

Von Rudolf Kayser.

Erstaunlich und wenig bekannt ist die große dichterische Produktivität, die das Zeitalter Shakespeares aufweist. Denn neben der unvergleichlichen und unerreichten Zentralsonne sehen wir Sterne von der Größe Marlowes und Ben Jonsons, Massingers und Otways. Shakespeares Größe verdunkelt vor der Nachwelt diese kleineren Zeitgenossen. Trotzdem wurden sie doch nie ganz vergessen und Marlowe etwa durch die deutschen Romantiker, Ben Jonson durch den französischen Denker Taine der Vergessenheit entrissen.

Ben Jonson ist mit seinem „Volpone" neben Shakespeare der größte Vertreter der klassischen englischen Komödie. Gewiß: er ist weit entfernt von der natürlichen, wilden Kraft Shakespeares, er ist belastet mit gelehrtem Bildungsstoff (den Stefan Zweigs Bearbeitung des „Volpone" glücklich beseitigt hat), er ist irdischer und weniger phantastisch. Aber Ben Jonson ist ein großer Menschengestalter und glänzender Satiriker, der oftmals mit Moliere verglichen, ja über ihn gestellt wird. — Trotzdem scheint mir der Komödiencharakter des „Volpone" von dem der Molierischen Werke recht verschieden zu sein, wie überhaupt englisches und französisches Lustspiel verschiedene Gattungen darstellen. Schiller hat einmal diese ausgezeichnete Unterscheidung geprägt; daß die französische Komödie Gattungen darstelle, die englische Individuen. In der Tat ist eine Gestalt wie Volpone weit individueller, kräftiger, sinnlicher und einmaliger als die Gestalten der französischen Komödien, die weit mehr bestimmten überlieferten Vorstellungen entsprechen und vor allem gesellschaftliche Typen darstellen. Gerade der „Volpone" ist im stärksten Maße Charakterkomödie, Gesellschaft und Zeit bilden nur den farbigen Hintergrund. Trotzdem ist das Stück aber keineswegs auf die Darstellung und Entwicklung der Charaktere beschränkt, also nicht rein psychologisch, sondern auch sehr bewegt von Farbe, Glanz und Spiel, von echter Lustigkeit und komödiantischer Freude. — Ich möchte deshalb sagen, daß Ben Jonson, ähnlich wie Shakespeare, neben seiner nördlichen Charakterkunst auch die südliche der karnevalistischen Komödie beherrscht. Damit treffen zwei Elemente des Komischen zusammen: einerseits das der Charaktergestaltung, der Satire und lächelnden Beschreibung der Schwächen der einzelnen Menschen, und andererseits, das des frohen gemeinschaftlichen Spiels der Ausgelassenheit des südlichen Taumels. — Zu Shakespeares Zeit hatte die zweite Art des Komischen in Italien bereits zu einer ganz ausgeprägten Komödiengattung geführt: der Comedia dell'arte. Diese Stücke stammen ganz aus dem Geist des Theaters und dem ungebundenen Spieltrieb der Schauspieler. Sie wurden zumeist improvisiert und beruhten gerade in ihren stärksten komischen Wirkungen auf den Einfällen der Schauspieler. Nur das Gerüst der Stücke, das „scenario", stand fest, und die Hauptgestalten waren eigentlich stets wiederkehrende komische Masken, zumeist auch mit den gleichen Namen: Pantalone, Arlecchino, Scaramuzza, Colombine . . ., sie alle primitive Narren, die oft auch die Charaktereigenschaften einzelner italienischer Landschaften verkörpern. Die Komik solcher Stücke ist also keineswegs satirisch und in der Art der Charakterkomödie, sondern ganz und gar die eines gemeinschaftlichen Spiels und unvergleichbar mit Tanz und Musik.

Es ist ganz deutlich, wie sehr im „Volpone" auch dieser Geist der Comedia dell'arte lebendig ist. Schon die Namen der Figuren deuten darauf hin (in ihnen spiegeln sich ja typische Charakterzüge), aber dann auch die spielerisch heitere, südliche Atmosphäre des Stückes. In der Mitte aber steht die nördliche Charakterkomödie (manchmal an der Grenze des Dramas) des Volpone selbst, das lustig grimmige Stück von Geldgier, Habsucht und Prahlerei. So geht komisches Spiel und Charakterkomödie, Süden und Norden Hand in Hand. Und diese Vereinigung macht wohl zum großen Teil den Zauber des alten Stückes aus, für dessen Wiederbelebung wir Stefan Zweig aufrichtig Dank wissen.

Die Hölle, wie ich sie entworfen habe im Auferstehungsbild, kann recht graufig werden. — Da geht es drunter und drüber, und doch muß auch in diesem Chaos der ordnende Künstlergeist schon deutlich sein — es kommen auch seltsame Tiere hinein, die sich ineinander verbeißen. — Und nach dem allerletzten Entwurf droht sogar der Fürst der Finsternis — in der Mitte — ein gewaltiger Herrscher.

Gegenwärtig ist eine Ausstellung meiner Bilder in Berlin bei Gurlitt. — Ich höre, daß sie vielen gefällt. — Doch bin ich jetzt recht gleichgültig gegen meine älteren Bilder. Ich lebe ganz in den Bildern, die ich jetzt und in der Zukunft schaffe. —

Mein Ansehen bei Hofe hat mir hier sehr viele Feinde gemacht. — Es ist eine Klique von bodenloser Feindseligkeit, der sie in den hiesigen Blättern giftigsten Ausdruck geben. — Ich bin ja recht gleichgültig dagegen und das ärgert sie wohl am meisten.

Nächstens schicke ich Dir wieder ein paar Blätter. — Das Wetter war zu schlecht zum Fortgehen. — Es ist gar entsetzlich dunkel, so daß ich am Arbeiten behindert bin. — Dann liegt es recht schwer auf mir — aber ich habe wieder eine Art von Beten gelernt, und schon ist es mir, als ob Gott mich wieder höre in dem innigen Zwiespruch der Seele.

Das Licht ist ja doch alles — das kommt ja doch wieder, und wer weiß, ob es dann, wenn wir die Augen einmal schließen, recht helle für uns wird.

Ich bin sehr in Eile heute und will Dir doch den schuldigen Wochenbrief abschicken.

Mit herzlichen Grüßen
und in väterlicher Liebe
Dein Hans."

Ein Malerbrief

Mitgeteilt von Paul A. Schmitz.

1895 — in diesem Jahre treffen sich die beiden, Hans Thoma, der Meister, nahe am Gipfel des Ruhmes, und Franzes Grun, ein junges Mädchen, das aus England nach Deutschland gekommen war, um Musik zu studieren, zum ersten Male. Sodann spielt das Leben die Beiden wieder weit auseinander, um sie im Jahre 1905, vier Jahre nach dem Tode der Gattin des Meisters, wieder zusammenzuführen. Des alten Thoma ewig junges Herz jubelt noch einmal auf in der Glut männlicher Zuneigung, aber die Vernunft — Thoma ist 65, Franzes Grun ist 25 Jahre — verbietet den beiden die gemeinsame Wanderfahrt. Und was das Leben zehn Jahre zuvor getan, das erzwingen jetzt Wille und Vernunft. Die beiden trennen sich, sehen sich 17 Jahre nicht, bis zum 72. Geburtstage des Meisters, und erhalten sich dennoch das Gefühl des Zusammengehörens. In diesen 17 Jahren wächst ein umfangreicher Briefwechsel, der ein Dokument für die schlichte und edle Geistigkeit des reifenden Thoma ist, und ein Zeugnis treuer Entsagung. Aus diesem, weit über 700 Briefe umfassenden Briefwechsel sei die folgende Probe wiedergegeben.

(Karlsruhe), Freitag Abend.
12. Oktober 1905.

Wenn ein Mensch in seiner Qual aufschreit,
Gab mir ein Gott zu schweigen, wenn ich leide.

Man darf getrost einmal eine Variation von dem Goethespruch machen, um auch in dieser Umwendung sich ihm anzupassen.

Liebe Freundin, ich bin sehr an der Arbeit und ich hoffe, daß ich die freilich schier ungeheuerliche Aufgabe noch bewältige, bevor die Nornen in der Felsenhöhle das Schicksalsseil abschneiden.

Sehe Du nur dann und wann in der Hölle nach und leg' ein gut' Wort für mich ein, daß das Seil glatt dahinlaufe und keine Störung eintrete — aufgelockert ist schon an manchen Stellen das Gewebe — und der Faden will sich leicht verwirren. — —

Liebe Franzes, wir wollen über unsere Liebe, über unsere Entsagung keine unglücklichen Menschen sein oder werden. —

Ich habe einmal gesagt: Die Liebe soll uns zum Segen werden. Was hab' ich nicht alles gesagt — nun gehört alle Lebensweisheit dazu. Du mußt wieder froh werden, Dein Leben muß sich zu einem glücklichen gestalten. — Ich muß mein letztes Genügen in meiner Arbeit finden. Du darfst mir zusehen, wie meine Seele ringt, damit sie das Chaos, das sie zu verschlingen droht, überwindet. — Du kannst mir sogar helfen, es zu überwinden. — Wenn auch Du wieder ruhig, fröhlich werden kannst. —

Meine paar Jahre sind ja bald herum. — Die Tage fliegen ja nur so dahin. Wir wollen ruhige Menschen werden. — Ein klein wenig größer als unser Schicksal müssen wir sein — dann ist alles gut.

Literatur

Die internationale Akademie des Uebersetzungswesens, deren Einrichtung im Penklub beschlossen wurde, fand jetzt durch die Gründung eines vorbereitenden Komitees den ersten Schritt zur Verwirklichung. Unter den Vertretern von elf Nationen befindet sich Prof. Kippenberg vom Inselverlag.

Der Georg Büchner-Preis wurde in diesem Jahre dem Kammersänger Johann Bischoff vom Landestheater in Darmstadt und dem Schriftsteller Kasimir Edschmidt zuerkannt.

Eine Zola-Gesamtausgabe, auf etwa 50 Bände berechnet, erscheint jetzt zum erstenmal in Frankreich.

Der Dichter Rudolf G. Binding, der kürzlich seinen 60. Geburtstag feierte, wurde von der Philosophischen Fakultät der Frankfurter Universität zum Dr. h. c. ernannt.

Musik

Eine Hymne für die ganze Welt. Der französische Außenminister Briand und der Unterrichtsminister Herriot haben dem Projekt eines internationalen Wettbewerbs zur Komposition einer Friedenshymne ihre Zustimmung gegeben.

Eine internationale Mozarttagung wurde von der internationalen Stiftung Mozarteum zum ersten Male nach dem Kriege in Salzburg veranstaltet. Die Redner waren Prof. Guido Adler, Prof. Abert und Ernst Leit (Mailand).

Ein Bund deutscher Komponisten wurde aus Mitgliedern der „Gemeinschaft zur Verwertung musikalischer Aufführungsrechte" ins Leben gerufen. Er soll vor allem dem Schutz der Autorenrechte dienen, und ebenso dem Nachwuchs den Weg in die Oeffentlichkeit erleichtern. Zur Präsidenten wurde Paul Graener gewählt.

Ernst Tochs „Komödie für Orchester" Op. 42 wird im Herbst von Wilhelm Furtwangler zur Uraufführung gebracht werden und steht für Berlin, Leipzig und Wien auf seinem Programm. Serge Kussewitzky hat das Werk für seine Konzerte in Newyork, Boston und Paris angenommen.

Persönlichkeit und Masse

Aus dem Versroman „Morituri"
von Fritz H. Chelius.

Des Alltags ewig-graues Einerlei
Umspinnet uns mit monotonem Netze,
Kaum daß der lichten Sonne goldenes Leuchten
Für ein'ge Stunden dieses Grau verscheucht.
Und mitten drin steht die Maschine „Mensch". —

Wie viele gibt es denn, die wirklich „leben",
Die etwas mehr wie Marionetten sind?

Der Durchschnittsmensch wird heute doch gelebt,
Nach ganz bestimmtem Schema, ganz bewußt
Ist jeder nur ein Teilchen der Maschine,
Wenn — er sich nicht sein eignes „Ich" bewahrt.

Damit das ganze reibungslos verläuft,
Besteht die Lüge einer Konvention,
Die alles starr in gleiche Formen preßt
Und jede Individualität
Von Anfang an im kleinsten Keim erstickt.
„Du darfst nicht" und dann noch „Das tut man nicht"
Das sind die großen Alltagsbremsen,
Die jeder fast wie Blei am Fuße trägt.

Mit Autosuggestion läßt sich erreichen,
Daß man ein „würd'ges" Glied der Masse wird.
Wie sehr das tiefste „Ich" darunter leidet,
Darüber spricht man nicht, da denkt auch nicht
Der Tausendste wohl im entferntsten dran.

Und was die Masse „Glück" zu nennen liebt,
Ist nicht der Ausdruck der Persönlichkeit,
Ach, nein, das ist ein abgedroschnes Schema
So eine Art „Ersatz", schablonenmäßig,
Der, weil er einst für Hinz und Kunz gepaßt,
Vielleicht auch für den Nächsten passen könnte.
(Bobei nur übersehen wird, daß jeder
Nicht grad so dämlich ist, wie Hinz und Kunz.)

Ja, dieses „wundervolle" Weltsystem
In dessen Banden wir heut' vielfach schmachten,
Nähm' sich ganz anders aus, wenn Der dort oben
Die Schädel aller hätte gleich gemacht,
Und alles wirklich „Kommunisten" wären
Nach einem einheitlichen Grundgesetz.

So lang jedoch die Vorbedingung nicht
In vollem Umfang wird erfüllt, so lange
Wird die Gesellschaftsordnung auch nur Lüge sein,
Ein sehr bequem' und dankbar' Instrument
Für die Beruhigung dieser Vielzuvielen!

Wer sich jedoch sein eignes „Ich" bewahrt,
Wird dessen ungeachtet diesem leben,
Soviel er auch darunter leiden möge.

Wir tragen unser Maß in unserer Brust,
Und sind verantwortlich nur vor uns selbst —
Und Dem dort oben! Und der Weg zur Höhe
Ist nicht der breite, ausgetretene Pfad
Der großen Masse, breit zwar und bequem,
Das ist ein schmaler Steig, an Steine reich,
Auf dem der Fuß sich öfters blutig ritzt,
Und der gefährlich, mühsam zu erklimmen,
Und nur wer schwindelfrei, erreicht das Ziel.

Vorm Alten Ehrfurcht, Wagemut fürs Neue,
Dem eignen „Ich" und lieben Menschen Treue!
Das ist der Grundsatz, der uns leiten muß . . .

Und streben wir empor zum Sonnenlicht,
Um auszuleben die Persönlichkeit,
Dann werden wir auch schon das Ziel erreichen,
Das uns'ren Kräften angemessen ist.

In dieser Welt hat alles einen Zweck,
Und auch die Kraftverteilung ist bestimmt.

Ein Ziel muß ständig man vor Augen haben
Und nicht mit Selbstbegnügen sich begnügen.
Wer rastet, rostet! Und nicht zum Vergnügen
Ward uns der Erdenwandel hier bestimmt.
Was möglich ist, erreichen; nicht verzagen,
Selbst wenn ein Mißerfolg den Weg versperrt.

Wenn so wir uns zum großen Menschen bilden,
Der innerlich ist groß, wer er auch sei,
Dann ist der Mensch der irdischen Schöpfung Krone!

Und der Schöpfer uns'rer Menschenschwächen
Wird als Richter dorten menschlich sein!

Zum Gesetz gegen die Schund- und Schmutzliteratur

Das Gesetz, das am 18. Dezember 1926 mit der Reichsausführungsordnung ergangen ist, werden jetzt die Preußischen Ausführungsbestimmungen erwartet. Soll das Gesetz die erwartete Wirkung haben, so ist es notwendig, daß **weite Bevölkerungskreise sich bei der Durchführung des Kampfes beteiligen.** Leider hat das Gesetz eine scharf umgrenzte Definition der Begriffe „Schund" und „Schmutz" nicht gegeben. Darin liegt die **große Gefahr,** daß es den Instanzen, die den Kampf tatkräftig aufnehmen wollen, manche Schwierigkeiten und den Einzelpersonen Unannehmlichkeiten bringen wird. Um aber einigermaßen dagegen geschützt zu sein, ist es notwendig, daß sich alle eingehend mit dem Gesetz vertraut machen. Die wichtigsten Bestimmungen seien hier wiedergegeben.

Wird irgendwo eine Schrift, die als Schund- oder Schmutzliteratur anzusprechen ist, gefunden, so stellt man einen Antrag bei dem zuständigen Landesjugendamt oder bei dem Ministerium des Innern über das Stadt- (Kreis-) Jugendamt. Von dort geht der Antrag an die Reichsprüfstelle in Berlin oder München. Diese Prüfstellen setzen sich zusammen aus dem beamteten Vorsitzenden, je zwei Vertretern der Jugendwohlfahrt und -Pflege, der Kunst und Literatur, der Lehrerschaft und Volksbildung, des Buch- und Kunsthandels. Mit zweidrittel Stimmenmehrheit müssen die Beschlüsse zur Aufnahme der beanstandeten Schrift in die Liste gefaßt sein. Dieser Beschluß wird der Oberprüfstelle in Leipzig zugeleitet, die ihn innerhalb drei Wochen im Reichsanzeiger und im Buchhändler-Börsenblatt zu veröffentlichen hat. Einspruch dagegen erfolgt bei der Oberprüfstelle durch das Reich oder das Land, durch Verfasser oder Verleger. Aber auch die Prüfstellen können Beschwerde erheben, wenn ihrem Antrage nicht nachgekommen wird. Das Verfahren ist also noch recht umständlich und langwierig. Bis zum Abschluß können die Schriften schon recht viel Unheil angerichtet haben. Es sind denn auch schon eine ganze Reihe von Zweifelsfragen aufgeworfen, die eine Konferenz der Dezernenten der Preußischen Landesjugendämter beschäftigt hat. Nach den Ausführungen des Landesrats Koepchen in den „Wohlfahrtsblättern" wurde für die Provinz Hannover folgende Regelung getroffen, um die Prüfstellen zu entlasten und das Verfahren damit zu beschleunigen: Der Hauptausschuß des Landes-Jugendamtes hat eine besondere Prüfungskommission eingesetzt, die besteht aus dem Vorsitzenden des L. J., je einem Vertreter der vorbeugenden Jugendschutzorganisationen, dem Leiter der Beratungsstelle für das Volksbüchereiwesen der Provinz Hannover. Unter den Vertretern müssen sein eine Mutter und ein Angehöriger einer Jugendorganisation und eine Lehrerin der Stadt Hannover. Mit den Regierungen in der Provinz wird enge Fühlung gehalten.

Diese Kommission wird mit besonderer Vorsicht arbeiten und nur solche Schriften einer Prüfung unterwerfen, die „unzweifelhaft geeignet sind, unsere Jugend sittlich zu gefährden, nicht aber schon solche Schriften, bei denen Zweifel an dem literarischen Wert besteht." Ob dieser Standpunkt richtig ist, wird die Praxis zeigen müssen. Wer schon seit langem im Kampfe steht, und die vielen Schäden beobachtet, die die Massen der Schundhefte anrichten, der wird sicher wünschen, daß man eher zu streng als zu weitherzig verfahren möchte. Man darf doch nicht verkennen, daß die Grossware viel dazu beiträgt, die Jugend dem guten Buch zu entfremden und ihren literarischen Geschmack zu verbilden, abgesehen von all den sonstigen Schäden. Doch mag die Kritik erst einsetzen, wenn die Arbeit nach den Ausführungsbestimmungen aufgenommen wurde. Um der Schundliteratur zu begegnen, wird noch immer der gangbarste Weg der sein, daß man sich mit den Geschäftsleuten in direkte Verbindung setzt und ihnen die Aufgabe dieses Geschäftszweiges nahelegt, unter Hinweis auf die guten Jugendschriften in derselben Preislage. Von unseren guten Verlegern aber muß erwartet werden, daß sie mit allen Mitteln sich bemühen, diese Jugendschriften stets so billig als möglich zu halten.

Kreisjugendpfleger Graue.

Landesbibliothek Oldenburg

E. W. Korngolds Oper „Das Wunder der Heliane" wird nach der Uraufführung am Stadttheater Hamburg Mitte Oktober zunächst an der Staatsoper Wien zur Erstaufführung gelangen.

? **Schuberts Singspiel „Der treue Soldat"** in der Bearbeitung von R. Lauckner und Fritz Busch wird von Stuart Wilson für die englische Bühne bearbeitet und gelangt demnächst in London zur Erstaufführung.

Herriot schreibt ein Beethoven-Buch. Der Unterrichtsminister Herriot hatte einem Mitarbeiter des „Quotidien", der ihn in Lyon besuchte, gesagt, daß er im Begriff sei, ein Buch über Beethoven zu schreiben, das den Titel „Près de Beethoven" tragen wird.

Malerei und Architektur

Der hessische Maler Carl Bautzen beging dieser Tage seinen 70. Geburtstag. Es wurden ihm zahlreiche offizielle Ehrungen zuteil.

Der Bildhauer Schmiemann ist im Alter von 81 Jahren gestorben. Er ist durch seine namentlich in Westfalen aufgestellten volkstümlichen Denkmäler bekannt geworden.

Ein gotisches Fresko aus der Zeit von 1500 wurde in Ingolstadt an der Außenseite des Moritzkirchenturmes entdeckt. Es ist sehr gut erhalten und soll vollständig freigelegt werden.

Der Reichswirtschaftsverband bildender Künstler Deutschlands wird seine diesjährige Mitgliederversammlung Mitte September in Münster veranstalten.

Die berühmten Schwind-Fresken in der Wartburg gehen ihrem Verfall entgegen. In einer Sitzung des Ausschusses der Wartburgstiftung wurde beschlossen, besonders durch die Einrichtung einer Heizung Erhaltungsmaßnahmen zu treffen.

Die diesjährige Schwarz-Weiß- und Plastik-Ausstellung der Preußischen Akademie der Künste wird im Oktober und November veranstaltet. Zugelassen sind wiederum freie Einsendungen.

Theater

Glucks Oper „Die Belagerung von Kathema" wird in der Bearbeitung von Ludwig Mayer in Magdeburg zur Uraufführung kommen.

Richard Strauß' neues Ballett, das in Budapest uraufgeführt werden soll, heißt „Der silberne Schlüssel".

Leo Janacek hat Dostowskis „Memoiren aus einem Totenhause" für die Bühne bearbeitet und komponiert.

Ein Preisausschreiben für den besten deutschen Titel des amerikanischen Zugstückes „Abbys Irish Rose", das von Felix Salten übersetzt wurde, ist von Max Reinhardt veranstaltet worden. Reinhardt wird das Stück in Berlin und Wien herausbringen.

Die neuen Leiter der oberschlesischen Landesbühne sind Oberspielleiter Max Schlenker vom Stadttheater in Kiel, zugleich als Operndirigent verpflichtet, und der Schauspielregisseur Max Eckhardt vom Stadttheater Saarbrücken.

Die neue Oper in Tilsit wird am 17. September mit einer Beethovenfeier und dem „Fidelio" eröffnet. Das Unternehmen steht unter der Leitung des Intendanten Trummer.

Wissenschaft

Professor Pulfrich-Jena ertrunken. Professor Dr. Karl Pulfrich, Leiter der Abteilung für wissenschaftliche Meßinstrumente der Firma Carl Zeiß, ist im Ostseebad Timmendorfer Strand beim Baden ertrunken. Der 69jährige Verunglückte gehörte den Zeiß-Werken seit 37 Jahren an und hatte in Fachkreisen großen Ruf.

Das bayrische Nationalmuseum veranstaltet jetzt eine Ausstellung „Kunstgewerbe der Gegenwart", die einen sehr instruktiven Ueberblick über das Schaffen in den kunstgewerblich bedeutenden Nationen gewährt.

Das Germanische Museum in Nürnberg feiert am 17. und 18. August sein 75jähriges Bestehen. Es umfaßt eine Reihe der reichhaltigsten kunst- und kulturgeschichtlichen deutschen Sammlungen.

Der Kampf gegen das Kindbettfieber. Das britische Gesundheitsministerium hat 15 000 Pfund für neue Forschung zur Bekämpfung des Kindbettfiebers ausgesetzt. In einer Ansprache aus Anlaß der Ueberreichung des Betrages wurde mitgeteilt, daß diese Krankheit in England gegenwärtig etwa 3000 Mütter jährlich dahinraffst; obwohl also reichlich Beobachtungsmaterial vorhanden ist, ist die Entstehung und eigentliche Natur des Kindbettfiebers noch rätselhaft und die Zahl der Todesfälle nimmt sogar in England neuerdings wieder zu.

Ein Rundfunksender im besetzten Gebiet. Die interalliierte Kommission hat ihre Erlaubnis zur Errichtung eines Senders in Aachen gegeben. Er soll noch vor Beginn des Winters in Betrieb genommen werden.

Das sette Genie. In Frankreich ist seit einiger Zeit eine von Aerzten, Schriftstellern und Psychologen geführte Auseinandersetzung darüber im Gange, ob Fettleibigkeit hemmend auf die geistige Tätigkeit einwirke. Der Anstoß ging von einer Medizinerin aus, die den Dicken in Bausch und Bogen geistige Trägheit vorwarf. Inzwischen hat aber die andere Seite die Oberhand gewonnen. Man weist hin auf Balzac, der mehr ein Faß als ein Mensch gewesen sei, auf den immer fetten und munteren Dumas, auf Victor Hugo, Sainte-Beuve und Rossini, dieses „wandelnde Nilpferd". Zola soll seine besten Sachen geschrieben haben, wenn er gut genährt war. In der Gegenwart wird vor allem Chesterton als Argument für die geistige Regsamkeit der Dicken angeführt; hier allerdings antworten die Gegner mit dem Hinweis auf Bernhard Shaw.

Verantwortlich für die Beilage:
F. H. Chelius, Jever.

Kontrollvereinsergebnisse 1926

des Verbandes der Milchkontrollvereine des Jeverländer Herdbuchvereins.

Von Dipl.-Ldw. Gerh. Dirks, Jever.

Der Verband kann auf eine erfolgreiche Tätigkeit im verflossenen Kontrolljahre zurückblicken. Mit steigendem Interesse wenden sich die Landwirte der Leistungssucht zu, sodaß wieder eine bedeutende Erhöhung der Durchschnittsleistung erreicht worden ist.

Betrug der Durchschnitt im Jahre 1925 in 33 Vereinen: 3568 Kilogramm Milch, 3,02 Prozent Fett, 107,91 Kilogramm Fett, so läßt sich für 1926 aus den Abschlüssen von 35 Vereinen eine Durchschnittsleistung von:

3633 Kilogramm Milch, 3,065 Prozent Fett, 119,40 Kilogramm Fett errechnen. Es ergibt sich also eine Steigerung der Leistung pro Kuh von

365 Kilogramm Milch, 0,15 Prozent Fett, 11,49 Kilogramm Fett.

Auf die einzelnen Körbezirke verteilt sich die Durchschnittsleistung folgendermaßen:

Jeverland: 26 Vereine: 3845 Kilogramm Milch, 3,025 Prozent Fett, 116,33 Kilogramm Fett.

Ammerland: 6 Vereine: 4148 Kilogramm Milch, 3,06 Prozent Fett, 126,74 Kilogramm Fett.

Friesl. Wehde: 3 Vereine: 4333 Kilogramm Milch, 3,03 Prozent Fett, 131,39 Kilogramm Fett.

Die beste Vereinsleistung hat der Verein Tettens-Middoge II aufzuweisen mit einem Durchschnitt von:

4604 Kilogramm Milch, 3,02 Prozent Fett, 138,96 Kilogramm Fett;

dicht daneben steht der Verein Friesische Wehde I mit einer Leistung von:

4520 Kilogramm Milch, 3,06 Prozent Fett, 138,19 Kilogramm Fett.

Die erfreuliche Steigerung der Leistungen ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß sich bei der Mehrzahl der Landwirte die Erkenntnis Bahn bricht, daß durch ausreichende, der jeweiligen Leistung angepaßte Fütterung des Milchviehs der größte Reingewinn erzielt wird. Wenn weiter der gute Graswuchs steigernd auf die Leistung einwirkte, so wurde sie doch durch den schweren Gang der Maul- und Klauenseuche mit ihren Folgeerscheinungen stark herabgesetzt. Mit Rücksicht darauf ist das vorstehende Ergebnis ganz besonders hoch zu werten.

Daß es bereits vielen Züchtern gelungen ist, durch systematische Zuchtwahl, richtige Fütterung und sorgfältige Pflege ihre Herde auf eine beachtenswerte Leistungshöhe zu bringen, zeigen folgende Herdendurchschnittsleistungen:

Im ganzen Zuchtgebiet hatten eine Leistung von

	1926	1925
über 4000 kg Milch	236 Herden	118 Herden
über 5000 „ „	27 „	5 „

Als höchste Herdendurchschnittsleistungen seien folgende angeführt:

Bes. und Wohnort	Kuhzahl	Melktage	Milch kg	Fett %	Fett kg
1. Joh. Tyedmers, Middoge	6	312	6428	3,01	193,39
2. H. Kramer, Mansie	9	314	5869	3,19	187,33
3. G. Harbers, Moppenkamp	8	323	5772	3,10	179,30

Es ist natürlich schwerer, die ganze Herde auf eine hohe Leistung zu bringen, als Rekordleistungen von einer einzelnen Kuh zu erzielen. Wie hoch aber die Jeverländer Kuh für Milch- und Fettleistung veranlagt ist, davon geben folgende Einzelleistungen ein deutliches Bild.

Kühe mit einer Leistung von über 240 Kilogramm Milchfett:

Bes. und Wohnort	Kuh Name und Nummer	Milch kg	Fett %	Fett kg
1. Ell. Harms, Hoheweerth	Metrike III c 54515	7703,4	3,42	263,63
2. Alb. Weerda, Langeweerth	Grisette Ia 2a 66704	8140,2	3,16	257,20
3. G. Lüers, Gießelhorst	Jantje IV a 51116	6014,0	4,10	246,86
4. W. v. Cölln, Helmstede	Eliatine IIb2 50134	7195,0	3,40	244,67
5. R. Reins, Langebrügge	Moskene IIIh 67566	7151,0	3,36	240,41

Weiter gaben:

	1926	1925
über 5000 kg Milch	522 Kühe	180 Kühe
„ 6000 „ „	83 „	13 „
„ 7000 „ „	13 „	2 „
„ 8000 „ „	1 Kuh	— „

Vorstehende Tabelle veranschaulicht noch einmal deutlich den Fortschritt im letzten Kontrolljahr.

Schöne Erfolge hat die Arbeit der Kontrollvereine bis jetzt gezeitigt, und es fragt sich nun, was in Zukunft in der Leistungssucht besonderer Beachtung verdient, um unserem Zuchtziele — 150 Kilo Milchfett — näher zu kommen.

Zunächst muß an diejenigen Züchter, deren Leistungen weit hinter dem Durchschnitt zurückbleiben, die Mahnung ergehen, durch richtige Fütterung der leistungsfähigen und Ausmerzung der futterundankbaren Tiere die Leistungen zu ihrem eigenen Vorteil zu erhöhen. Denn jeder, der den Rechenstift anzuwenden versteht, wird zugeben, daß Kühe mit einer Leistung unter 2700 Kilo Milch die Futter- und die Pflegekosten nicht bezahlt machen. Auch werden heute schon von den Abnehmern des Jeverländer Viehes für Tiere mit gutem Leistungsnachweis bedeutend höhere Preise angelegt, und die Zeit ist nicht mehr fern, daß Zuchttiere ohne Ahnenleistungen nur schwer abzusetzen sind.

Viele Züchter müssen noch mehr Wert auf eine gute Jugendernährung ihrer Tiere legen, da sonst wertvolle Anlagen für Milchergiebigkeit nicht voll zur Entwicklung kommen.

Es erscheint mir notwendig, auf einen wichtigen Punkt der Leistungszucht, nämlich auf die Erhöhung des Fettgehaltes, noch besonders hinzuweisen. Der vielfach unbefriedigende Fettgehalt rührt wohl daher, daß infolge des Umstandes, daß noch ein großer Teil der Milch nicht nach Fettgehalt bezahlt wird, keine Anregung für die Erhöhung des Fettgehaltes gegeben ist.

In Zukunft muß aber aus verschiedenen Gründen die Erhöhung des Fettgehaltes angestrebt werden. Einmal kann aus einer fettreichen Milch mit geringeren Kosten eine größere Menge Butter gewonnen werden; auch nehmen mit dem Fettgehalt die andern Nährstoffe der Milch, wie Eiweiß, Käsestoff u. Milchzucker, wenn auch in geringerem Maße, zu. Weiter kann in fettreicher Milch ein Kilo Butterfett mit geringeren Futterkosten erzeugt werden. Endlich wird der Körper einer Kuh mit beispielsweise 4500 Kilo Milch und 3,5 Prozent Fett nicht so stark angegriffen, als bei einer Leistung von 6000 Kilo Milch und 2,6 Prozent Fett.

Mit der Erhöhung des Fettgehaltes kann auch die Steigerung der Milchleistung Hand in Hand gehen, da man ja auch den Wert einer großen Menge Magermilch für hiesige Wirtschaften nicht verkennen darf.

Wie läßt sich nun eine Steigerung des Fettgehalts am schnellsten erreichen?

Einmal durch Fütterung von fettsteigernden Futtermitteln, wie Palm-, Kokos- und Leinkuchen, wenn auch nicht jede Kuh in gleichem Maße darauf reagiert.

Sicherer ist es aber, wenn man versucht, auf züchterischem Wege dieses Ziel zu erreichen, zumal da wir im Zuchtgebiete Stämme und Herden haben, die eine gute Milchqualität vererben.

Es muß künftig mehr Wert darauf gelegt werden, daß männliche Tiere, deren Ahnen hohe Fettleistungen aufzuweisen haben, möglichst lange im Zuchtgebiet zur Zucht verwendet werden, dagegen solche mit unbefriedigendem Fettgehalt von der Zucht ausgeschlossen werden. Ebenfalls müssen alle Kühe mit niedrigem Fettgehalt rücksichtslos ausgemerzt werden. Dann wird auch das Jeverland das erreichen, was Holland und Dänemark in den letzten Jahrzehnten bezüglich Steigerung des Fettgehalts erreicht haben.

Bei diesen Maßnahmen dürfen wir aber die Berücksichtigung der Gesundheit und zweckmäßiger Körperformen nicht aus dem Auge verlieren. Eine Kuh mit schmaler Brust, loser Schulter und schwacher Niere wird nicht zu hohen Leistungen für lange Zeit befähigt sein, besonders wenn in den Rüben- und Abmelkwirtschaften unserer Abnehmer durch die dort übliche Fütterung ihre Gesundheit einer starken Belastungsprobe unterworfen wird.

Wenn es möglich wäre, die tägliche Leistung jeder Milchkuh in Deutschland auch nur um ein Kilo Milch zu erhöhen, wie es bei den hiesigen Kontrollvereinskühen im letzten Kontrolljahre der Fall war, so brauchten wir nicht alljährlich die vielen Millionen für Molkereiprodukte aus Ausland zu zahlen. Leider läßt die Durchschnittsleistung der deutschen Milchkühe noch sehr zu wünschen übrig; sie dürfte 2000 Kilo Milch kaum überschreiten.

Den Hochzuchtgebieten fällt deshalb die Aufgabe zu, durch Lieferung von gutem Leistungsvieh dazu beizutragen, daß in diesem Punkte eine Besserung herbeigeführt wird. Jedes Mitglied des Herdbuchvereins hat aber die Pflicht, an dieser Aufgabe mitzuarbeiten.

Van dit un dat

T' Heu is nu meest herin, trotzdem 't Weer jüst nich mitleep. T' is ja 'n Wunner, wenn 't mal dree Dag achter nanner drög blifft. Man denn helpt ok, der is meest Wind un denn de heet Sünnstrahlen, de in 't Hunsdagen de grötteft Macht hebbt. An Gewitter un Unweer is dant Sümmer kien Mangel, un meest gütt' der bi, as wenn 't mit Emmers gahten ward. Wieder hen in Ostfreesland hatt verläden Wäken väl Schä gäben an Frücht un Tuunfrücht. Der schall in 'n Nieksdag Unnerstützung verlangt werden. Väl Hürlü un sücks, de dr man 'n lütten Kram hebbt, mussen machtlos tosehn, wo der 't all rugneert ward, un köhnt de Hapen up 'n goden Arnt begraben. Ok in uns' Wittmunder Kreis is bi Stäen slimm genog wurden. —

T' is ok ungesunn Weer. Der ward väl klagt over all Arten Krök. Jeden darten Minsken hett 't dört Knaken un Läbent, un Dokters hebbt genog to dohn. Lü lopt van Dag lichter na 'n Dokter. Eenmal, wiel de meesten in 't Kaff' sünd un vör 't Betahlen ok wat hebben willt — un denn dragt de Minsken ok mehr Sörg vör ähr Gesundheit as wollehr, sünd ok woll wat wehleidiger wurden.

Dor wurd Insmal 'n Dokter midden in Nacht ut't Berd hahlt — der harr sick een so slimm snäden — he verblött ja woll, wenn kien Hülp keem. Na, denn Dokter sus' denn ok ja hen, nehm sick hast kien Tied, dat he 'n Krag umbund — Dok um 'n Hals un denn kos. As he keem — 't ganz Hus in Uproh'r un de Patient leg witt in 't Berd un klapper mit Tähnen vör Angst. „Herr Doktor, is der noch Hülp?" De makt 'n ganz ernsthaft Gesicht: „Dar moot glieks een naht Afteek un dit halen", un he schrew wat up 'n Zädel. „Man he moot jagen, wat he kann!" „Ochher, ochher, steiht 't all so slecht?" — De Dokter seggt nicks, treckt sien Uhr herut un kickt, un löppt naht Fenster un kickt, af de Bad' noch nich weerkummt — de Familie sammert, un de Kranke ward all witter — — do toletzt kummt de Bad' weer. — „Dat ward de höchste, allerhöchste Tied", seggt de Dokter, „nu man fell ant Wark" — un as dorup noch 'n grötter Wehklagen losgeiht — Lü, west still, helpt mi lever fell, anners — se kiekt all verfährt up sien Mund, wat der nu woll kummt: „anners — is 't all ehr van sülvst heel wurden." — —

Dat gibt sücks Lü, de meent beraftig, so 'n Dokter is der to dorr, dat 'n sim ut 't Berd heruthaalt. — Solang hett 'n 't mit ansehn, 't gung der ja noch woll buten. Nu wardt Nacht, de Kranke is heet, Fever stiggt, he stähnt — dorr kriggt sien Familie 't mitmal mit Angst. — Dat givt säker genog Fallen, wor de Dokter 's Nachts nich entbährt werden kann un war he ok geern kummt. Man wenn 't nich gang brennert is, denn schall 'n sick besinnen, dat 'n Dokter ok man 'n Minsk is un faken de ganz Dag up Straat wäsen must hett un sick ok over 'n ruhig Nacht freut, un Slaap verdeent hett. —

T' geiht nu vör bull van Roggschären. Dat is an väl Stäen 'n biester Arbeit van 't Jahr. De Rogg hett sick slimm leggt, mit Seif' is wenig antofangen, 't moot gahn van Sichten. Roggschären is 'n Fest ban oll Tieden her, väl mehr as Snälen un so wat. Denn moot Moder ähr Bohnen sowiet hebben in 'n Tuun, dat se 's kaken kann. Dat hört der so mit to. Un wenn se anners ok nich mehr upt Land geiht se hett binnen ok ja all Hannen bull to dohn — Roggschären deiht se sick doch gern sim Middag reinen Schud vör un bringt ähr Volk Middagäten sülvst hen. Se moot doch ok übent hören, wat der van seggt ward un tokieken wo 't smeckt, un sehn, ofs noch wat to drinken hebbt. Un of de Rogg god utgidt, un of he, as 't erst leet, mit Körrels ut Hand fallt — Stroh is ja lang genog van 't Jahr. —

Bi all de Rägen sütt all faken ut, as wennt Harbst weer. Blömen liggt so dörnanner weiht in 'n Tuun, und is 's morrens un 's abends all köhl un dakerk. Un hebbt doch noch nich Midden August. Oeber Dag i s't ja meest heet genog, man 't Weer kann sick nich hollen. Un moot 'n ja bang wäsen, wenn der 'n Unweer heruptreckt, so faken es 't van 't Jahr insleiht.

Aus Nachbargebieten.

Wittmund, den 17. August 1927.

•— **Ueber unsere evangelischen Glaubensbrüder in Ungarn** sprach gestern abend im evangelischen Gemeindehause Herr Pfarrer Sostarecz aus Legrad in Ungarn. Wenn der Redner es auch sorgsam vermied, allzu scharfe Bilder von der tatsächlich vorhandenen Not unserer Glaubensbrüder in Ungarn zu zeichnen, so konnte man seinen Worten dennoch entnehmen, wie schwer die evangelische Kirche dort draußen um ihre Erhaltung zu kämpfen hat, wie die Glaubensgenossen aber trotz bitterer Armut und Bedrängnis zusammenhalten und so ein sicheres Bollwerk bilden gegen alle Anfechtungen der der christlich-evangelischen Kirche feindlich gesinnten Elemente. „Wir sind in Gott eingewurzelt", damit erklärte der Redner die Widerstandskraft seiner kleinen Kirchengemeinde, die wie ein Fels im Meere dasteht. — In seinen dem Vortrage vorangehenden Einleitungsworten hatte Herr Superintendent Köppen darauf hingewiesen, daß es notwendig sei, daß die evangelische Kirche sich gegenüber der Machtentfaltung der römischen Kirche auf sich selbst besinne. Die in der Diaspora — in der Zerstreuung lebenden Glaubensgenossen bilden die Vorposten für die evangelische Kirche und wir dürfen sie daher nicht im Stiche lassen. In den Dienst dieser Aufgabe hat sich seit nunmehr mehr als 100 Jahren der Gustav-Adolf-Verein mit gutem Erfolge gestellt. Die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins beleuchtete noch näher der folgende Redner, Herr Superintendent Büning-Esens, welcher von seiner 15jährigen Tätigkeit in derselben und aus seinen interessanten Erlebnissen in der Inlandsdiaspora sprach. In anschaulicher Weise schilderte Redner die Glaubensnöte in seinem früheren Wirkungskreise und eine der schlimmsten Erscheinungen, die Mischehen; schilderte ferner, wie aus dieser Glaubensnot der Geist geboren ward, der die kleine Zahl der Mitglieder der evangelischen Gemeinde zusammenschweißt, die an der evangelischen Kirche und Schule ihren Halt haben. Und damit aufs engste verbunden ist das Deutschtum, das hier die beste Pflegestätte findet. Deshalb müssen wir Gustav-Adolf-Arbeit treiben, wir selbst werden den größten Segen davon haben. Wenn man beobachtet, mit welcher Liebe sich die in der Zerstreuung wohnenden Glaubensgenossen für ihre Kirche einsetzen, dann sollte auch uns das Herz warm werden für die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins. — Das Schlußwort sprach Herr Generalsuperintendent Schomerus-Aurich, der auf der Durchreise zufällig hier weilte. Er wies darauf hin, wie wir hier geborgen und fernab von aller Glaubensnot uns unserer Kirche erfreuen können und Ursache haben, dafür dankbar zu sein und uns der Not unserer Brüder in der Diaspora anzunehmen. — Eine Sammlung am Schluß des Abends ergab den Ertrag von reichlich 70 Mark.

•— **Zur Hebung der ostfriesischen Pferdezucht.** Wie die „Ostfr. Nachrichten" hören, sind in den letzten Tagen von dem Pferdezuchtausschuß des L.-H. folgende für Ostfriesland bedeutsame Beschlüsse in Pferdezuchtangelegenheiten gefaßt: Nachdem Ostfriesland auf der D. L. G.-Ausstellung in Dortmund günstig abgeschnitten hat, soll auch die D. L. G.-Ausstellung in Leipzig 1928 beschickt werden und zwar in einer Kollektion, wie das Stutbuch in Dortmund vertreten war, da Sachsen das Hauptabsatzgebiet für Ostfriesland in schweren Gebrauchspferden ist und immer wieder Ersatz für die in der Rübenwirtschaft verbrauchten Pferde benötigt. Deshalb hat sich hier auch der landläufige Ausdruck „ein Magdeburger" für die schweren, volljährigen Gebrauchspferde eingebürgert. Außer den Pferden in der Zuchtkollektion sollen auch Wagenpferde gezeigt werden. Die Vorauswahl der Pferde erfolgt bereits im September in den Terminen der Fohlenschauen. Wie weiter bekannt gegeben wird, findet am 14. Oktober in Aurich ein offener Markt für Remontepferde statt, auf welchem 8 schwere Zugpferde und 4 M.-G.-Pferde gekauft werden.

Marktberichte

— **Norden,** 16. Aug. Dem gestrigen Wochenmarkt waren etwa 80 Schweine und reichlich 200 Ferkel zugeführt. Preise: Läuferschweine 20—35, bis 35 Mark, Ferkel 5—7 Mark.

— **Aurich,** 16. Aug. Der heute hier abgehaltene Viehmarkt war nur mäßig beschickt. Der Auftrieb betrug 115 Stück Rindvieh, 190 Schweine und Ferkel. Der Handel war lebhaft. Es bedangen: hochtr. Rinder 400—500, frischmelke Kühe 2. Sorte 425—530, halbjährige Kuhkälber 150—200, Läuferschweine 17—35, 4—6 Wochen alte Ferkel 6—10 Mark. — Butter pro Pfd. 1,50—1,55 Mark, Eier pro Stück 10—10,5 Pfennig.

— **Norden,** 16. Aug. Notierungskommission. Erzeugerpreis gültig vom 15. bis einschl. 22. Aug.: Zentrifugenbutter einschlich Faß 1. Sorte 1,60, 2. Sorte 1,50, Klumpenbutter 1,30—1,40 Mark, Hühnereier pro Pfd. 90 Pfg., Enteneier pro Pfd. 80 Pfg. —

— **Emden,** 16. Aug. Butternotierung. Zentrifugenbutter 1. Sorte 1,60, 2. Sorte 1,45, abfallende Ware 1,30 Mark per Pfd., einschl. Faß von 50 Pfund.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Sendespiel.

THEATER FÜR JEDERMANN.

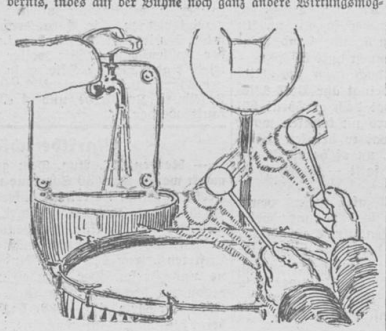
Als die praktische Auswertung des Radios in Amerika schon weit fortgeschritten war, mußten die meisten europäischen Länder infolge Krieges und Inflation sich noch damit begnügen, aus Berichten zu erfahren, welche große Rolle anderwärts die Funksendung spielte. Allein, sobald einmal auch bei uns die Möglichkeit geschaffen worden war, Sender einzurichten, hat das Radio sich binnen kürzester Frist Millionen Anhänger erobert und die Zahl der Empfänger ist noch immer in rapidem Wachstum begriffen. Noch in weit stärkerem Maße als der Film hat der Rundfunk die Aufgabe, Unterhaltung und Belehrung in breite Massen zu tragen, und erfüllt damit eine grohartige, früher kaum geahnte Kulturmission.

Im Gegensatz zum Film triumphiert das Radio über alle Entfernungen und selbst in der einsamsten Hütte kann es ohne viel Mühe und ohne besonders hohe Kosten benützt werden. Dieser Umstand aber, daß nämlich der Rundfunk sich beinahe an alle Volkskreise wendet und ihnen gerecht werden will, verpflichtet ihn, die ihm zugewiesene Rolle sehr ernst zu nehmen und den Grundsatz zu befolgen, daß hier gerade das Beste gut genug ist.

Hinter den Kulissen des Hörspiels: Verkündiget ihr Glocken schon des Osterfestes erste Feierstunde?" (Faust I.) (Links vom Aufnahmeapparat steht in Alltagskleidung der Sprecher der Fauftrolle, rechts schlägt der Inspizient mit einem Holzhammer auf eine Metallplatte, um dem Hörer den Eindruck der dumpfen Glockenklänge zu vermitteln.)

Die verschiedenen europäischen Sendestationen bemühen sich unstreitig, ihre hohe Aufgabe zu erfüllen, und wenn es ihnen auch nicht immer gelingt, ihre Hörerschaft zu befriedigen, so erklärt sich das daraus, daß es einfach unmöglich ist, jeweils Hunderttausende oder gar Millionen von Hörern, die den verschiedensten Schichten angehören und deren Geschmacksrichtungen oft stark auseinandergehen, immer mit der einen oder der anderen Darbietung zufriedenzustellen. An Nörglern wird es also nie fehlen.

Ein Sorgenkind der Rundfunkprogramme sind in erster Linie die seit Jahr und Tag aufgenommenen Sendespiele, bei denen Dramen, Opern oder Operetten übertragen werden. Die Erfahrung hat nun gelehrt, daß von den Werken, die sich für eine Bühnendarstellung eignen, nur eine verhältnismäßig geringe Zahl für Sendespiele im Frage kommt, denn für den Rundfunk sind akustische Wirkungen das Hauptterfordernis, indes auf der Bühne noch ganz andere Wirkungsmöglichkeiten vorhanden sind. Man hat sich also genötigt gesehen, entweder die in Betracht kommenden dramatischen Werke eigens für das Radio in entsprechender Weise zu bearbeiten oder besondere Werke abfassen zu lassen, die überhaupt nur dem Zweck der Funkübertragung dienen sollen. Ebenso, wie seinerzeit eine Filmdramatik entstanden ist, ist jetzt eine Funkdramatik im Werden begriffen; freilich steckt sie noch in den Anfängen und bisher hat es eigentlich an einem wirklich groß angelegten Funkdrama gefehlt.



Die einfachsten Mittel sind erfahrungsgemäß oft die wirksamsten: Den prasselnden Regen bringt eine aufgedrehte Wasserleitung vorzüglich zur Geltung, Donner wird durch gedämpften Paukenwirbel erzeugt.

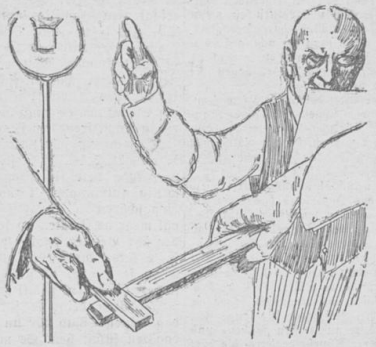
Vor der Hand begnügt man sich in den meisten Fällen mit bereits vorhandenen Bühnendramen, die dann an den jeweiligen Sendestellen zur Aufführung gelangen. Ein solches Sendespiel erfordert schwierigste und liebevollste Vorarbeit, deren Leitung in Händen des Funkregisseurs ruht. Der Funkregisseur ist gleichfalls — als zeitgemäßes Gegenstück zum Filmregisseur — eine neue Erscheinung. Er besaß keinerlei Vorbilder, an denen er sich hätte schulen können, sondern alles, was er leistet, mußte er aus eigener Erfahrung lernen.

Der Funkregisseur bearbeitet mit Hilfe dramaturgischer Hilfskräfte das ausgewählte Dramenwerk, kürzt es, hebt jene Stellen, die besondere Hörwirkung versprechen, hervor und widmet diesen seine volle Aufmerksamkeit. Es wird nun darüber beraten, in welcher Weise diese Stellen des Dramas am besten klangwirksam gemacht werden können, wobei bemerkenswert ist, daß meist mit den einfachsten Mitteln gearbeitet wird. Beispielsweise: den prasselnden Regen

„Es rast der See und will sein Opfer haben." (Schiller, Wilhelm Tell.)

bringt ein aufgedrehter Leitungshahn ausgezeichnet zur Geltung, Donner wird durch den gedämpften dumpfen Wirbel auf einer Pauke erzeugt, das Murmeln oder das Toben einer Volksmenge vollführen einige, meist nur wenige Statisten, die selbstverständlich vorher ganz genau gedrillt worden sind.

Dieser Drill spielt überhaupt in der Tätigkeit des Funkregisseurs die wichtigste Rolle. Der Regisseur muß ihn ausnahmslos jedem, der vor dem Sendeapparat arbeitet, angedeihen lassen. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß begreiflicherweise die Bühnendarsteller von Hause aus nur auf die akustischen Wirkungen des Theaters eingestellt sind; ihre Schulung, die Art ihres Sprechens, ihre Methoden, die Stimme zu steigern und zu dämpfen, sind auf einen geschlossenen Raum berechnet. Die Gesetze des Effekts, die hier Geltung haben, sind aber ganz andere. Wenn beispielsweise ein Darsteller an einer

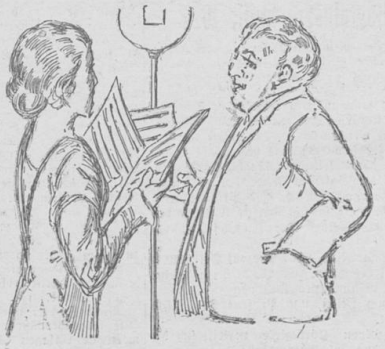


„Heraus mit Eurem Flederwisch! Nur zugestoßen! Ich pariere! (Faust I.) (Zwei Metallstücke ersetzen zweckmäßig die gekreuzten Schwerter.)

pathetischen Stelle unmittelbar vor dem Apparat laut deklamierte, so würde der Hörer nur ein undeutliches Geschrei vernehmen und keine Silbe verstehen. Der Funkregisseur muß also dem Darsteller jede Modulation des Sprechens beibringen, muß ihn in die richtige Distanz zum Apparat stellen — eine Entfernung übrigens, die jeweilig wechselt — und er muß darauf bedacht sein, daß bei Dialogen alle Schattierungen der männlichen oder weiblichen Stimme, wobei die letztere wieder anders zu behandeln ist, beachtet werden.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß häufig das Stimmorgan von Darstellern, die auf der Bühne sich größter Beliebtheit erfreuen, für den Rundfunk mindere Eignung aufweist, und umgekehrt, daß Schauspieler, die im Theater nur mäßige Erfolge zu verzeichnen haben, vor dem Radio wirksamste Leistungen hervorbringen.

Außerdem kommt noch ein anderes Moment in Frage: es gibt nämlich auch Lampenfieber vor dem Radio. Diese Mimenkrankheit kann unter Umständen so stark sein, daß sie jede brauchbare Mitwirkung verhindert. So haben wir eine Anzahl sehr namhafter Bühnenkünstler und Künstlerinnen, die sich durch kein noch so hohes Honorar dazu verlocken lassen, vor dem Radio aufzutreten, da sie ihr Lampenfieber nicht überwinden können. Sie erklären übereinstimmend, daß der Gedanke, vor vielen Tausenden oder Millionen unbekannten Hörern zu sprechen, zu denen ihnen jeder Kontakt fehlt, sie vollkommen verwirre und sie unfähig mache, zu spielen. Wiederholte Versuche, diesem Übel abzuhelfen, haben nichts gefruchtet. Daraus erklärt es sich, daß die Funkgemeinde auf einzelne Prominente ein- für allemal verzichten muß.



Szene aus einer Sendeoper: „Oh stehet auf, nicht sollt ihr hier knien." (Tannhäuser, 2. Teil. Der Zuhörer stellt sich den Vorgang sehr anschaulich vor. Wie er in Wirklichkeit aussieht, zeigt unser Bild.)

Ehe ein Sendespiel vorgeführt wird, erfolgen eine Reihe sehr gewissenhaft durchgeführter Proben. Zuerst wird das betreffende Stück mit verteilten Rollen gelesen, hernach mehrfach von Anfang bis zu Ende durchgespielt, wobei Szenen, die nicht „sitzen", immer aufs neue durchgearbeitet werden müssen, denn der Regisseur und auch die Darsteller sind sich bewußt, daß, wenn sie ihr Publikum auch nicht sehen, wenn sie auch die Wirkung nicht unmittelbar nachprüfen können — es fehlt ja das Fluidum des unmittelbaren Kontaktes wie im Theater —, doch ihre Leistungen einer höchst kritischen Beurteilung unterliegen.

Wenn schon bei den Proben der Regisseur den Darstellern jede Einzelheit aufs eindringlichste geradezu einbläut, so hat er deshalb während der eigentlichen Vorführung nicht minder zu tun. Es ist ein fast grotesker Anblick, den eine solche Vorstellung dem unbeteiligten Beschauer bietet: da stehen die Schauspieler vor dem Sendeapparat und sprechen ihre Rollen, während der Regisseur unmittelbar neben ihnen durch stumme, aber äußerst lebhafte Gestikulation kenntlich macht, was sie zu tun bzw. zu unterlassen haben. Daß die Schauspieler, die an dieser Stelle alle Unterstützungen der Bühne, so da sind: Maske, Kostüm, Requisiten, entbehren müssen, es schwerer haben, sich in ihre Rollen hineinzuleben, erscheint ohne weiteres begreiflich. Ihrer Phantasie wird viel zugemutet. Das Schwert, das auf der Bühne wirklich geschwungen wird, ist hier nicht vorhanden. Die Mahlzeit, die man auf dem Theater wenigstens in Form von Attrappen, häufig auch in natura, vor sich sieht, existiert im Senderaum nicht. Es fehlt jede Szenerie. Die Darsteller sehen sich in ihren Alltagskleidern, mit ihren Alltagsgesichtern, ungeschminkt, und trotzdem haben sie die Hingabe aufzuwenden wie im Theater.

Wenn man heute noch in der Hauptsache darauf angewiesen ist, einzelne, besonders geeignet erscheinende Werke der Dramenliteratur auszuwählen und sie als Sendespiele zurechtzumachen, so ist dies nur ein Nothbehelf. Alle Maßgebenden sind sich darüber einig, daß eigentliche Funkdramen, die nur diesem Zwecke dienen, gedichtet werden müßten. Diese kommende Literaturgattung ist zurzeit noch ein sehr zartes Pflänzlein, aber man hofft, daß es nach und nach sich kräftiger entwickeln wird. Noch gibt es keine eigentlichen Funkdramatiker, die es zustande gebracht hätten, Stücke abzufassen, in denen die

„Die Truppen nahn. Ich kenne meine Pappenheimer." (Schiller, Wallensteins Tod.)

Klangwirkung — als Gegensatz zur Sehwirkung beim Film — sich im Vordergrund befindet und wo die ganze Handlung auf solche Wirkungen abgestimmt ist. Fraglos ist dies schwerer als beim Film und daraus mag es sich auch erklären, daß es bisher nur bei schüchternen Versuchen geblieben ist. Allein das Bedürfnis nach Funkdramatik ist so drängend, daß seine Erfüllung nur eine Frage nicht allzulanger Zeit sein kann.

Dr. E. Breitner.

Landesbibliothek Oldenburg